Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

5.11.1892 (No. 252)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 252. Samstag, den 5. November 1892.

C.P.C. Die Militärvorlage und das Centrum.

Von den Gegnern wird gern darauf hingewiesen, daß die Centrumsabgeordneten, die in jüngster Zeit in Versammlungen über die Militärvorlage gesprochen haben, keine endgültige Meinung mit „Nein" oder „Ja" äußerten. Es wird daraus gefolgert, das Votum des Centrums werde von den Geschäften abhängen, die es dabei machen werde. Ohne gerade dieser Folgerung sich anzuschließen, ist auch die „Nordd. Allg. Ztg." geneigt, die Aeußerungen der Centrumsabgeordneten und sonstiger Parteiführer auf den Versammlungen sehr verschiedenen Parteicharakters (neben dem Centrum ist hier vorzugsweise an die Nationalliberalen gedacht) als der Vorlage günstig auszulegen. Uebereinstimmend habe man es abgelehnt, vor Kenntniß der letzten Beweggründe sich auf ein Nein oder Ja zu verpflichten, und sich zur Bewilligung des Nothwendigen bereit erklärt. Mit demselben Optimismus, wie in ihrem Artikel vom letzten Samstag, meint das officiöse Blatt, „daß die prinzipiellen Gegner der Vorlage den ersten Abschnitt ihrer Preßkampagne verloren haben." Wir bedreten das. Von „prinzipieller" Gegnerschaft ist die Centrumspresse wenigstens stets frei gewesen. Allerdings hat sie sich gegen die Vorlage in ihrer gegenwärtigen Gestalt bestimmt ausgesprochen und die Nothwendigkeit der hohen Forderungen nicht für nachgewiesen erachtet. Daß die Vorlage, so wie sie ist, Annahme finden werde, glaubt hoffentlich der Reichskanzler selbst nicht mehr und wenn er noch so viele „Autoritäten" in Bereitschaft hätte. Daß die Nothwendigkeit nicht nachgewiesen ist, wird ja officiös alle Tage und so auch noch heute von der „Norddeutschen" zugegeben, indem immer wieder versichert wird, die Regierung werde sich der ihr obliegenden Beweiskraft nicht entziehen, die das jetzt bekannt gewordene Begründung sei keineswegs erschöpfend, die Hauptsache werde man dem Reichstage mündlich mittheilen. Das wird wieder hinter verschlossenen Thüren vor ein paar Auserwählten geschehen. Die „Post" bereitet heute schon darauf vor, daß nicht einmal die Kommission die letzten „zwingenden" Gründe der Regierung erfahren, sondern ein anderer Weg gefunden werden müsse, „dem Reichstage die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und Dringlichkeit zu verschaffen". Die „Post" fühlt aber selbst, daß die Geheimthuerei im Volke einen schlechten Eindruck machen und es das Vertrauen der Wähler zu den Abgeordneten nicht stärken kann, wenn diese gleichsam mit geschlossenen Augen votiren. Die allgemeine Berufung auf „militärische Autoritäten" und „gewissenhaftes Ermessen" der Regierung ist bei einer solchen Vorlage schwerlich noch im Stande, Zweifel und Kritik zu unterdrücken; zumal die „militärischen Autoritäten" imponiren wenig, da man weiß, wie sehr diese „Autoritäten" in ihren Ansichten auseinandergehen. Um indeß vorweg sagen zu können, die Regierung könne überhaupt den Nachweis nicht führen, müßte man in alle politischen und militärischen Geheimnisse eingeweiht sein. Wir zweifeln zwar entschieden, daß die Nothwendigkeit der kolossalen Forderungen nachgewiesen werden kann, nehmen es aber nach dem Gesagten auch keinem Abgeordneten im Entferntesten übel, wenn er sagt: ehe ich mich bestimmt erkläre, will ich doch abwarten, was die Regierung noch vorbringen wird. Gegenüber schrankenlosen Forderungen bietet allerdings die Resolution von 1890 für das Centrum ein Hinderniß, wie das der Abg. Spahn noch jüngst auf der Aachener Versammlung bemerkt hat. In derselben Weise haben Dr. Lieber und Dr. Porsch sich auf den Boden dieser Resolution gestellt; letzterer hat auch schon erklärt, daß die Vorlage in ihrer gegenwärtigen Gestalt auf Annahme nicht zu rechnen habe. Die katholische Presse und die katholischen Abgeordneten stimmen in ihrer Ansicht völlig überein. Wenn der Widerspruch der Presse mehr hervortritt, so liegt das daran, daß diese öfter zum Worte kommt und vielleicht mehr betont, daß die Nothwendigkeit der Forderungen nicht nachgewiesen sei, während die Abgeordneten mehr betonen, daß sie die letzten Gründe der Regierung abwarten wollen.

-z- Dr. Eisenbart.

Die Sterne, die durch alle Zeiten tagen,
Ihr wollet sie mit frecher Hand zerschlagen,
Und jeder leuchten mit dem eig'nen Licht.
J. Frhr. v. Eichendorff.

Die Socialdemokratie ist der wiedererstandene Doktor Eisenbart, lebendig und leibhaftig, wie er im Liede wirkt und wandelt. Das Heilverfahren dieses berühmten Arztes ist weltbekannt. Der gewaltige Medizinmann kurirt ebenso einfach als gründlich; er vertilgt jedes Uebel von der Wurzel aus und ein Schaden, gegen welchen Dr. Eisenbart einmal seine Heilkunst losgelassen hat, ist gehoben für ewige Zeiten. Er heilt das entzündete Auge, indem er es ausreißt, den wunden Fuß, indem er ihn abhackt, den kranken Hals, indem er ihn kurzweg abschneidet. Er bedarf keiner langen Studien, keiner zeitraubenden Untersuchung, seinem Universalmittel, dem Messer und der Holzhacke, widersteht kein Uebel. Mag der Patient ächzend nach dem kranken Kopfe greifen oder auf den offenen Fuß weisen, das erste wie das letzte Wort des Dr. Eisenbart lautet immer: Nur weg damit!

Ganz nach gleichem Recepte arbeitet die Socialdemokratie an der Heilung der kranken Gesellschaft. Um die Uebelstände zu beseitigen, welche unseren Einrichtungen ankleben, beseitigt sie einfach diese Einrichtungen selber. Sie heilt die Gesellschaft, indem sie ihr Herz und Hirn und das Leben herausreißt.

Alle Welt klagt heute laut darüber, daß unsere Eigenthumsverhältnisse ganz widernatürlich sich verschoben haben; daß größter Reichthum und tiefste Armuth heutzutage nebeneinander wohnen; daß sich die Millionen in den Händen Einzelner häufen, während Hunderttausende wirthschaftlich immer mehr zurückgehen.

Was spricht da der rothe Medizinmann, der neue Dr. Eisenbart? Lächelnd zeigt er nach seinem Universalmittel, der Holzhacke. Weg mit dem Privateigenthume, lautet sein Gutachten, laßt das Eigenthum verschwinden, und mit ihm ist die ganze Armuth von Uebeln verschwunden, die in seinem Gefolge einhermarschiren.

Unser Familienleben ist vielfach zerrüttet. Unbesonnene Wahl des Lebensgefährten, Heirathen, die nur nach dem Einmaleins oder ganz ohne das Einmaleins geschlossen wurden, machen mehr als Ein Haus zu einer wahren Schule des Unglücks und des Lasters. Verrathene Herzen, verführte Seelen, gebrochene Treue, zerrissene Bündnisse, die am Altar beschworen wurden — wer zählt die Thränen, welche die betrogenen Bräute, welche die hinausgestoßenen Frauen weinen, wer jene, welche so manches Weib vergiftet, das an der Seite des überdrüssig gewordenen Mannes ausdarbt?

Schwer krank, läßt Dr. Eisenbart sich hören, sehr bedenklich krank ist die Familie. Gut, daß ihr bei mir auch Rath holt. Ich und ich allein weiß Hilfe. Fort mit der Ehe! Ist nur einmal die Ehe abgeschafft, so verschwinden die unglücklichen Ehen von selber.

Wie schadhaft ist vielfach unsere Familienerziehung! Vater und Mutter den ganzen Tag auf der Straße. Die gnädige Frau verzärtelt und verzieht in blinder Affenliebe ihre bleichen Sprößlinge, die Taglöhnerin verwahrlost die herumlungernde Schaar ihrer jungen Proletarier. Wie viel wird aus Unwissenheit, aus Noth, aus Ehrgeiz an den jungen Menschenkindern gesündigt!

Nur heran, immer heran, ruft Dr. Eisenbart aus seiner Jahrmarktsbude, ich kenne eure Schmerzen und ich weiß den Großen wie den lieben Kleinen zu helfen. Fort mit der Familienerziehung! Die Familie wird abgeschafft! Es ist doch sonnenklar: Wenn es keinen Vater und keine Mutter mehr gibt, dann kann es auch keinen schlechten Vater und keine unverständige Mutter mehr geben.

Was haben die Völker manchmal durch die Fürsten, durch deren Diener und Beamte gelitten! Manche Regenten sind eine wahre Gottesgeißel für ihre Unterthanen gewesen. Wie oft hat die Laune eines Günstlings im Männergewand oder im Frauenkleid das Schicksal von Tausenden entschieden! In Republiken ist es um nichts besser, da tritt die Bestechlichkeit und die Parteiwirthschaft noch greller zu Tage.

Merkt ihr endlich, ruft Dr. Eisenbart, daß jede Obrigkeit die Knechtschaft und Ausbeutung der Untergebenen bedeute? Ihr merkt es, aber ihr wißt euch nicht zu helfen. Und doch ist das Mittel so einfach! Fort mit aller Obrigkeit! Die Menschen, sag ich euch (Protokoll des socialdemokratischen Parteitages in Erfurt, S. 340), sollen frei sein und gleich, nicht Herren und Knechte, nur Genossen und Genossinnen, nur Brüder und Schwestern! Nur die Holzhacke her, die Obrigkeit wird abgeschafft und den möchte ich kennen, der dann noch von einer Bedrückung durch die Obrigkeit reden wollte!

Die Logik des Dr. Eisenbart ist unwiderstehlich, sein Heilverfahren von durchschlagender Wirkung. Der kleine Fehler daran ist nur der, daß der Patient immer auch dabei darauf geht.

Eine äußere Zuthat zum Menschenwesen, wie etwa die Warze an der Hand, oder der Schnurrbart an der Lippe läßt sich ohne Schaden für Leib und Leben wegnehmen; aber lebenswichtige Bestandtheile des Leibes, wie Herz und Hirn und Lunge darf man Niemand herausdrehen, wenn er nicht zu Grunde gehen soll. Privateigenthum, Ehe, Kindererziehung durch Vater und Mutter, Obrigkeit sind aber keine blos äußeren, nebensächlichen Zuthaten zur menschlichen Gesellschaft, wie Warzen und Hühneraugen, sondern gehören zu ihren nothwendigen und unentbehrlichen Bestandtheilen, wie Herz und Hirn. Diese Einrichtungen sind nicht künstlich gemacht, sondern natürlich gewachsen; sie sind nicht zufällige Erfindungen, willkürliche Einfälle, die sein können oder auch nicht sein können, sondern sie sind Gesetze, Forderungen der vernünftigen Menschennatur, die sein müssen.

Das Privateigenthum, die Ehe und Familie, die Obrigkeit, die Religion sind nicht blohe Angewöhnungen der Menschen wie Rauchen und Schnupfen, sondern unabweisbare Bedürfnisse, wie Essen und Trinken; sie sind nicht leeres Zier- und Schmuckwerk der Gesellschaft, sondern die granitenen Grundpfeiler, über welche Gott seine Menschheit aufgebaut hat.

Einer der Grundirrthümer des Liberalismus wie der Socialdemokratie liegt in dem Wahne, daß sich die Menschheit wie ein Stück Lehm in jede gewünschte Form hineinzwingen lasse und daß das Leben der Völker durch einen papierenen Mehrheitsbeschluß zu jeder Stunde hin- und hergelenkt und geändert werden könne wie es gefällt. Nichts in der Welt ist ohne feste und bestimmte Ordnung geblieben. Wind und Wolken haben ihre Straße, jeder Stern zieht seine vorgezeichnete Bahn, jedes Thierlein trägt die Gesetze seines Werdens, seines Wachsens und Vergehens in sich. Wie sich das Zusammenleben der Bienen und Ameisen nach bestimmten Gesetzen ordnet, welche keinen Eingriff gestatten, so wird auch das Zusammenleben der Menschen, die Gesellschaft nach unverrückbaren Gesetzen geordnet, deren Mißachtung die Verwilderung und den Untergang der Menschheit nach sich ziehen müßte.

Es ist ein kindliches Unterfangen, für die Menschheit eine neue Verfassung zusammen zu dichten und den festen Unterbau der Gesellschaft, das gottgegebene Naturgesetz, herauszureißen, um als neuen Grundstein der Ordnung ein hohles Phantasiegebilde einzusenken; es ist ein lächerlicher Versuch, die Sterne, die, wie der Dichter sagt, durch alle Zeiten tagen, mit dem Spazierstock herunterzustechen, um dafür die Oellichter der eigenen Weisheit am Himmelsbogen aufzuhängen.

Nicht die Natur ist rechtlos und verkehrt,
Nur schlechte Führung hat die Welt verdüstert,

sagt Dante. Gegen „die schlechte Führung" also, nicht gegen die Natur, muß der Kampf sich richten. Wo Schäden an jenen wesentlichen Einrichtungen zu Tage treten, ohne welche noch kein Kulturvolk gelebt hat, müssen die Schäden, die schlechten Zuthaten bekämpft, aber nicht die guten Einrichtungen abgeschafft werden. Kluge Leute schütten das gebrauchte Badewasser, aber nicht das Kind in den Rinnstein, sie raufen das Unkraut aus dem Gartenbeet, aber schonen die Rüben. Die Mißbräuche müssen abgeschafft, der rechte Gebrauch muß erhalten bleiben. Zündholz und Wasser, Flinte und Degen haben des Unheils genug in der Welt gestiftet; aber keine Gesetzgebung verbietet den Gebrauch dieser nützlichen Gegenstände; sie verhütet und straft nur den Mißbrauch.

Die Socialdemokratie liebt freilich ein anderes Verfahren. Sie arbeitet nur nach „großen" Gesichtspunkten. Schlechtes und Rechtes, Gesundes und Krankes, Kind und Bad, Unkraut und Weizen, Fuß und Wunde — 'alch' kleinliche Haarspaltereien machen ihr keine Sorge. Alles kommt in Einen Topf, Alles fliegt zum Fenster hinaus. Weg damit! lautet das Rezept des Dr. Eisenbart. Die Socialdemokratie hat kein anderes.

Deutschland.

Berlin, 3. November.

Der Kaiser ist heute früh 7¼ Uhr nach Stuttgart abgereist.

— Die „Voss. Ztg." hört, die Vorberathungen über die Militärvorlage seien soweit gefördert, daß der mündliche Bericht an das Plenum des Bundesrathes und die Beschlußfassung über dieselbe vielleicht schon morgen erfolgt.

— Die Leipziger „Neuesten Nachrichten" bringen ein Interview Bismarck's durch den Leipziger nationalliberalen Führer Rechtsanwalt Hans Blum. Ueber die Militärvorlage sagte der Fürst: Zu der unbedingten Annahme derselben fehle die erste Voraussetzung, die Nothwendigkeit, weil die Stärke des deutschen Heeres ausreichend und eine Kriegsgefahr nicht vorhanden sei. Die Herstellung einer Elitetruppe aus Leuten, die drei Jahre gedient haben, sei bedenklich. Die heutigen Mängel der militärischen Einrichtungen seien die ungenügende Zahl von Unteroffizieren, Offizieren und Pferden. Der Reichstag könne eine abgeänderte Vorlage bei dem Nachweise der Kostendeckung annehmen.

Die Tochter des Fälschers.

Frei nach dem Englischen von Clara Rheinau.

6) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Oben, auf einer entfernten Gallerie, sahen unbemerkt die Frau und das Kind, deren Geschick mit dem des Gefangenen auf's Engste verknüpft war; und doch hörten sie allein nichts von Allem, was unter ihnen vorging. Das Kind war auf dem Schooße seiner Mutter friedlich eingeschlummert; und Thränen, welche den Augen dieser unglücklichen Frau so lange fremd gewesen, flossen reichlich unter deren Schleier. Alte Träume, alte Erinnerungen tauchten lebhaft vor ihr auf, als sie auf den Mann da unten blickte, der gespannt dem Gang der Verhandlung folgte — den Mann, der ihr einzige Treue und Liebe geschworen und in dieser Stunde äußerster Noth wie ein Fremder an ihr vorüberging. Sie vergaß in dem Sturm von bittersüßen Erinnerungen, der ihr erregtes Gehirn durchtobte, daß ihr Gesicht verschleiert war; sie wunderte sich nur, wie Georg Clifton Elisabeth Fothergill je vergessen konnte. Ihr ganzes Leben schien ihr nur eine schmale Brücke, welche jene schöne Vergangenheit mit der unglückseligen Gegenwart verband. Man sagt, daß Ertrinkende im letzten Augenblick ihr ganzes Leben wie eine Vision vor sich vorüberziehen sehen; eine ähnliche Erfahrung machte Elisabeth, als sie hier verlassen, ihr Kind in ihren Armen haltend, sah.

Ihre Geschichte war eine alltägliche. Ihr schweigendes Entsagen auf Sir George Clifton's Hand war nur der aufflackernde Heroismus einer schwachen Natur gewesen; nach zwei oder drei Jahren lästigen Herumgestoßenwerdens unter Fremden, hatte sie Robert Dallas geheirathet. Sie gab nicht einmal vor, ihn gern zu haben, aber er liebte sie so leidenschaftlich, daß er endlich ihr das Jawort entriß. Er gestand, daß er bisher ein wildes Leben geführt, versprach aber ernstliche Besserung, wenn sie ihn nach Amerika begleiten wolle. Schließlich willigte sie ein, für den ungeliebten Mann ihren einzigen, noch lebenden Verwandten opfernd — einen Bruder —, mit dem auch der briefliche Verkehr allmälig einschlief. New-York erwies sich als kein Eldorado für das junge Paar und Elisabeth entdeckte nur zu bald, daß sie ihren Gatten verabscheute. Er stand an Bildung tief unter ihr, aber erst ihre kalte Gleichgültigkeit trieb ihn in das Spielhaus und die Trinkhalle.

Bald stellte sich Geldmangel ein. Elisabeth erkrankte und in seiner Verzweiflung fälschte Robert Dallas den Namen Sir George Clifton's, um nur die nothwendigsten Lebensbedürfnisse sich verschaffen zu können. So blind sind wir Menschen oft, daß es erst jetzt Elisabeth in den Sinn kam, wie er in den Besitz der so geschickt kopirten Unterschrift gelangt sein könne. Während der Tage, da sie besinnungslos auf ihrem Krankenlager lag, mußte er das Packet mit Liebesbriefen gefunden haben, das sie sorgfältig in einer alten Schreibmappe verschlossen hielt.

„Robert muß sie entdeckt und wieder an ihren Platz zurückgelegt haben," dachte sie und zum ersten Mal mischte sich etwas Mitleid in ihre Verachtung für den Mann, der ihren Namen mit seiner Schande befleckt hatte. „Er hat sich sehr treu gegen mich erwiesen in der wiederholten Lüge, durch die es ihm gelang, mich dieser unglückseligen Sache fernzuhalten. Wie entsetzlich wäre es für mich gewesen, hätte ich George hier gegenübertreten müssen."

Inzwischen hatte der Vertheidiger seine glänzende Rede beendigt und nachdem der Richter in klaren, schneidenden Tönen die vorliegenden Schuldbeweise wiederholt, verließ er seinen Sitz, um sich mit den Geschworenen zur Berathung zurückzuziehen.

Während dieser letzten Momente peinlicher Spannung war der Angeklagte in die Zelle unterhalb des Saales verbracht worden, dessen Insassen bereits lachten und plauderten, der trüben Tragödie, die sich vor ihnen abspielte, gänzlich vergessend. Selbst der Anwalt, der vor wenigen Minuten noch so ernsthaft plaidirt und die Herzen seiner Zuhörer erschüttert hatte, unterhielt sich heiter mit seinem gegnerischen Kollegen über die neuesten Bilder der Akademie.

Nur der kleine Alfred Clifton konnte nicht so leicht vergessen. Sein Kindergemüth war tief ergriffen von dem, was er nur zur Hälfte verstanden und er empfand innige Theilnahme für den „bösen Mann".

Robert Dallas verdiente in der That, bemitleidet zu werden. Er hatte sich redlich bemüht, den geraden Weg inne zu halten, von welchem er so viele Jahre lang vor seiner Verheirathung abgewichen war; aber er schien zum Unglück geboren und die beständige, entsetzliche Armuth zog ihn hinab. Er hatte seine Frau mit einer Hingebung geliebt, die ihn vielleicht emporgehoben hätte, wäre sie erwidert oder wenigstens geschätzt worden. Aber zu bald erkieth er, daß Elisabeth, nur weil sie des Gouvernantenlebens in England müde war, ihm ihre Hand gereicht. Alle Leidenschaft in ihrer Natur hatte sich erschöpft, als sie erfuhr, daß George Clifton einer Andern die Treue gebrochen, ehe er sie ihr verpfändet; und ihr Herz schien zu schlafen, bis die zarten Fingerchen ihres Töchterleins daran pochten.

Elisabeth hatte nie erfahren, daß in jenen Tagen völliger Bewußtlosigkeit, da ihr Leben an einem schwachen Fädchen gehangen, ihr Gatte seine Karten- und Trinkgenossen verlassen hatte, um an ihrem Lager zu wachen; sie wußte nicht, daß er in der Stunde äußerster Noth ihre kleine Mappe geöffnet, in der Hoffnung einige geheimen Ersparnisse darin zu entdecken. Der Bedauernswerthe! in jener Stunde war ihm das Unglück seiner Ehe klar geworden und er hatte Elisabeth's Liebesbriefe als Mittel benützt, ihr Leben zu retten.

Die Berathung der Geschworenen währte etwa eine halbe Stunde, dann nahm der Richter, unter todtenähnlicher Stille seinen Sitz wieder ein. Wie im Traume folgte Elisabeth den Vorgängen im Saale; sie vernahm kaum die Frage oder die Antwort, die in einem einzigen Wort das Geschick des Gefangenen besiegelte. Der Richter schien die Qualen desselben nicht durch überflüssige Bemerkungen verlängern zu wollen und Elisabeth hörte nichts, ehe die furchtbaren Worte „Zwanzig Jahre Zuchthaus" ihr Ohr erreichten.

Jetzt vergaß sie, daß sie ihn nie geliebt hatte, daß er ein Fälscher, ein Verbrecher war; daß er den reinen Namen ihres Lieblings befleckt hatte. Sie dachte nur daran, daß es ihr Gatte sei, den diese Schmach getroffen, und mit einem Schrei, der an den Wänden des Saales widerhalte, sank sie halb ohnmächtig zurück.

Die Reporter, die jede Bewegung des Gefangenen aufmerksam beobachteten, sahen zu ihrer Ueberraschung, daß er diese Unterbrechung lächelnd aufnahm. Selbst in dieser Krisis bereitete es dem Aermsten einen kurzen Augenblick des Glückes, als er sich überzeugte, daß seine schöne Gattin für ihn fühle. Dann wurde er abgeführt, um für immer vor den Blicken der Wenigen zu verschwinden, die ihn gekannt hatten.

Inzwischen war unter den Zuhörern eine gewisse Unruhe entstanden und mehrere Damen hatten ihre Operngläser nach der Gallerie gerichtet.

„Des Gefangenen Frau ist ohnmächtig geworden, das arme Ding", wandte sich eine derselben, Frau Sinclair, zu Sir George. Allein dieser hatte sich auffallend verfärbt, denn er kannte die Töne jener Stimme und bedurfte keines Glases, um zu sehen, daß die Frau, welche langsam am Arme einer gütigen Freundin von der Gallerie herabkam, seine alte Liebe, Elisabeth Fothergill, war.

„Darf ich Sie um eine Gunst bitten, Frau Sinclair?" sagte er hastig. „Wären Sie so freundlich, Alfred nach Hause zu bringen, da eine wichtige Angelegenheit mich noch hier zurückhält?"

Kaum ihre Antwort abwartend, bahnte er sich mit Mühe einen Weg aus dem Saale und die überfüllte Treppe hinunter, in der Hoffnung, die Galleriethüre zu erreichen, ehe Elisabeth herausträte. Aber sie hatte die Möglichkeit einer solchen Begegnung vorausgesehen und sich beeilt, auf die Straße zu gelangen, zum Erstaunen der Gefängnißautoritäten keinen Versuch machend, ihren Gatten noch einmal zu sehen. Nach wenigen Minuten war sie in dem Menschengedränge verloren. Vergeblich ließ Sir George polizeiliche Nachforschungen nach jeder Richtung hin anstellen; Elisabeth hatte sich mit ihrem Kinde in dem Herzen der Riesenstadt erfolgreich verborgen.

Kaum ein Jahr später erlöste sie der Tod von ihrem Leiden, durch ein merkwürdiges Zusammentreffen an dem gleichen Tage, da Lady Clifton die müden Augen schloß. Sir George gab seinen Sitz im Parlamente auf und zog sich auf das Land zurück, wo er sich ausschließlich der Erziehung seines Sohnes widmete. Die Welt sagte, der Tod seiner Gattin habe ihm das Herz gebrochen; aber die Welt ist nicht selten im Irrthum mit ihren voreiligen Schlüssen.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Sein Nichterscheinen im Reichstage begründet Bismarck durch die zu erwartende Flucht der Mehrheit wie vor einem Pestkranken.

△ Fürst Bismarck hat den gegenwärtigen Augenblick für geeignet gehalten, den Franzosen Unterlagen für die Behauptung zu bieten, daß der Krieg von 1870 von Deutschland willkürlich und absichtlich vom Zaune gebrochen worden sei. Er hat Maximilian Harden gegenüber die Liebknecht'sche Behauptung, daß die viel besprochene Emser Depesche, welche von der Begegnung des Königs Wilhelm mit Benedetti auf der Kurpromenade in Ems handelte, von Bismarck in tendenziöser Weise zurechtgeschnitten worden sei, um Frankreich zu brüskiren, mit dürren Worten bestätigt. Daß er damit Herrn Hans Blum, der die „Liebknecht'sche Riesenente" in einer besonderen Broschüre „abgestochen" hat, in nicht geringe Verlegenheit setzt, kümmert uns wenig; daß er aber damit dem chauvinistischen Haß der Franzosen neue Nahrung geschaffen hat, kann uns gerade im jetzigen Augenblick, in dem unsere Situation so bedenklich ist, daß uns eine beträchtliche Vermehrung der kaum noch erträglichen Militärlast angesonnen wird, nicht gleichgiltig sein. Fürst Bismarck wird mit seiner Behauptung, daß er durch seine Offenherzigkeiten seinem Vaterlande einen Dienst erweist, nirgends Glauben finden, weder bei uns, noch im Ausland. Im „Standard" z. B. wird sein Verhalten einer geradezu vernichtenden Kritik unterzogen. Und die Empfindungen, die in Deutschland selbst fast ausnahmslos herrschen, werden von der „Kreuzztg." richtig gekennzeichnet, wenn sie schreibt: „Das Schauspiel, welches jetzt aller Welt geboten wird, ist nachgerade ein unerträgliches, alle patriotischen Empfindungen und alle Pietät beleidigendes geworden." Das englische Blatt wie das deutsche richten an den Fürsten die Aufforderung, seinem Nachfolger doch Gelegenheit zu bieten, sich im Reichstage Mann gegen Mann mit ihm zu messen. Wer Bismarck kennt, wird sich von dieser Aufforderung nur wenig Erfolg versprechen.

⁑ Die Jesuiten haben noch immer keine Aussicht auf Rückberufung, der bayerische Redemptoristenantrag scheint sich beim Bundesrath in die Vergessenheit hineinschlafen zu wollen, die Parität wird gegenüber den Katholiken nach wie vor in der verschiedensten Weise gehandhabt, das preußische Schulgesetz, welches eine christliche Schule sichern sollte, ist den liberalen Skandalmachern zum Opfer gefallen, nirgends bemerkt man ein besonderes Wohlwollen der Regierung gegen die Katholiken in wichtigen Dingen und dennoch liest man in der liberalen Presse unablässig große Klagen über die „große Rücksichtnahme" auf die Katholiken und über Handelsgeschäfte mit dem Centrum. In Wittenberg durfte nicht einmal Tetzel mit seinem Ablaßkasten im Festzuge mitmarschieren, so populär immer seine Figur noch heute ist und so treffend er den Ablaßhandel versinnbildlicht hätte, lesen wir da, und die „Hamb. Nachr." machen den Kommentar dazu: einer Regierung, deren vornehmste Stütze das Centrum sei, hätte es schlecht angestanden, wenn sie sich als Vertreterin des Protestantismus gerirt und Anspielungen zugelassen hätte, welche die römisch-klerikale Partei hätte verschnupfen können. Die „populäre" Geschichte von Tetzel mit seinem Ablaßkasten ist bekanntlich ein ganz ordinärer Schwindel. Wenn man ihn auf dem Festzuge vermied, so hat man nicht allein den Katholiken eine Rücksicht gewährt, auf die sie Anspruch haben, sondern auch der historischen Wahrheit die Ehre gegeben. Was würde man sagen, wenn die Katholiken bei ihren Festlichkeiten die „Helden der Reformation" nur vorführen wollten, wie sie wirklich waren, nicht etwa in Karrikaturen? Die „Nationallib. Korr." seufzt, daß man in „ultramontanen Kreisen" Aergerniß nehme an der Aufstellung der Büste Luthers am Reichstagsgebäude; es solle im Reichstage dagegen Widerspruch erhoben werden. Die „Voss. Ztg." zittert schon, es könne den „Dunkelmännern" wieder eine „Konzession" gemacht werden. Wir wissen nicht, was an der Sache ist, möchten aber zunächst einmal fragen: welche ausgesprochene katholische Persönlichkeiten sollen denn „unter den hervorragenden Männern der deutschen Geschichte" mit ihren Büsten das Reichstagsgebäude zieren? Gibt es vielleicht keine?

— Der Kultusminister beabsichtigt nach der „Kreuzzeitung" ein Lehrerinnenheim zu errichten. Eldingrode in der Provinz Hannover ist dafür in Aussicht genommen.

Stuttgart, 3. Nov. Der Extrazug mit der Leiche der verstorbenen Königin Olga traf um 11½ Uhr Nachts hier ein; der König war mit Gefolge am Bahnhof, ebenso eine Kompagnie des Grenadierregiments Königin Olga als Ehrenwache. Zwölf Unteroffiziere trugen den Sarg auf den Trauerwagen, welcher nach dem Residenzschlosse fuhr, vor und hinter ihm eine halbe Eskadron des Dragonerregiments Königin Olga. Vor dem Mittelportal des Schlosses, wo wiederum eine Kompagnie des Grenadierregiments aufgestellt war, hoben 16 Hofhandwerker den Sarg vom Wagen und trugen ihn in's Schloß. Eine große Menschenmenge stand längs des ganzen Weges. In allen Ortschaften, welche der Extrazug passirte, wurden bei der Durchfahrt die Glocken geläutet.

Ausland.

Paris, 3. Nov. Die verurtheilt gewesenen Bergarbeiter von Carmaux wurden heute begnadigt und im Laufe des Vormittags in Freiheit gesetzt.

Oberst Dodds telegraphirt aus Katosa, die Dahomeyer machten zwei verzweifelte Sturmangriffe am 20. und 21. Oktober, welche abgewiesen wurden. Die Dahomeyer hatten dabei schwere Verluste. Am 26. Okt. erhielten wir Verstärkungen, worauf am 27. Oktober nach längeren Kämpfen die Einnahme von stark befestigten Vertheidigungslinien der Dahomeyer erfolgte, wobei die französische Kolonne 10 Todte und 73 Verwundete hatte. Am 31. Oktober schlug Oberst Dodds ein verschanztes Lager östlich von Koto auf. Behanzin parlamentirte mit Oberst Dodds, lehnte indessen die Forderung, Koto zu räumen, ab und setzte den Vormarsch fort.

Von Dakar ist gestern Abend der Dampfer „Mytho" mit 600 Mann Verstärkungen für Dahome nach Kotonu in See gegangen. Er soll dort am 9. November eintreffen.

Drei Belgier und sechs Deutsche sollen die Operationen der Dahomeer leiten. Die Zahl der an der Küste eintreffenden Verwundeten und Kranken ist sehr groß. Ueber 2000 eingeborene Träger sind erkrankt, verwundet oder todt.

Carmaux, 3. Nov. Sämmtliche Ausständigen trafen in einem Massenzuge mit Fackeln und Fahnen bei den Gruben ein und begannen die Arbeit unter dem Absingen der Carmagnole und Rufen: Hoch die sociale Revolution! in Gegenwart des Präfekten, des Staatsanwalts und aller Behörden.

London, 3. Nov. Aus ihrem eigenen Munde werden sie verurtheilt — die britisch-ostafrikanische Gesellschaft nämlich und ihre famosen Agenten: die Kapitäne Lugard und Williams wegen der von ihnen an den Katholiken in Uganda verübten Gewaltthaten. Die Schuld der Engländer steht allerdings schon längst aktenmäßig fest, allein es ist immerhin interessant, daß diese Schuld nunmehr auch von englischer Seite selbst unwiderleglich nachgewiesen wird. Ein protestantischer Missionar, Namens Collins, der soeben aus Uganda zurückgekehrt ist und Augenzeuge der Metzeleien war, berichtet über diese Ereignisse fast in derselben Weise, wie die Weißen Väter, deren Erzählungen er in den wichtigsten Punkten bestätigt. Es ist somit nicht mehr zu bestreiten, daß die Kapitäne Lugard und Williams von ihren Mitrailleusen nicht bloß zum Zwecke berechtigten Selbstschutzes Gebrauch gemacht, sondern daß sie auch fliehende Volksstämme verfolgt und die französischen Missionäre angegriffen haben, deren Niederlassungen niedergebrannt wurden. Die englische Kompagnie hat eben ihre Macht mit Eifersucht und Heftigkeit ausgeübt. Wenn sie sich zurückzieht und durch englische Behörden ersetzt wird, dann wird auch die Freiheit der Kultur eher geachtet werden. Unter allen Umständen gebührt aber den Missionären des Kardinals Lavigerie eine Entschädigung. Man darf erwarten, daß das Kabinet Gladstone, welches diese Angelegenheit nicht unter dem kulturkämpferischen Gesichtspunkte Salisburys behandelt, den gerechten Ansprüchen der so schwer geschädigten katholischen Missionare Anerkennung und Befriedigung verschaffen wird. Der Schaden, welchen die Mission an sich erlitten hat, dürfte überhaupt nicht mehr ganz gut zu machen sein.

Brüssel, 3. Nov. Die Anhänger des allgemeinen Stimmrechts bereiten Kundgebungen vor. Die gesammte Bürgerwehr der Hauptstadt ist zum bevorstehenden Kammer-Zusammentritt einberufen.

Sämmtliche liberalen Blätter von Brüssel erklären den Beschluß der Kommission gegen das allgemeine Stimmrecht als von geringer Bedeutung; sie drohen den gemäßigt-liberalen Abgeordneten, falls sie gegen das allgemeine Stimmrecht stimmen würden, mit einer neuen Trennung der liberalen Partei.

Die Polizei verhaftete den flüchtigen, gestern verurtheilten Redakteur des Anarchistenblattes „La Misère".

Madrid, 3. Nov. In Folge der Absage des Hofbesuches war gestern Abend ein großer Straßentumult in Granada. Die Triumphbogen und die Königstribüne wurden zerstört und das Denkmal gewaltsam enthüllt.

Truppen gingen nach Almeria ab zur Unterdrückung eines Aufruhrs. Bei einem gestrigen Zusammenstoße mit der Polizei wurden 142 Männer, Weiber und Kinder verwundet.

Athen, 3. Nov. Regierungskreise versichern, das Vorgehen Griechenlands in Angelegenheit der Hinterlassenschaft Zappa's bilde gegenwärtig den Gegenstand eines Meinungsaustausches zwischen den Kabineten.

Der Kommandant des französischen Geschwaders veranstaltete zu Ehren des Königspaares, des Großfürsten-Thronfolgers und der dänischen Prinzen an Bord des Panzers „Devastation" ein Dejeuner. Der Panzer war mit französischen, griechischen, russischen und dänischen Farben geschmückt.

New-York, 3. Nov. Die „World" meldet aus Venezuela, die dortige Kammer habe die Konfiskation aller Güter der Anhänger und Beamten der früheren Regierung beschlossen (!). General Crespo versprach die Begleichung aller ausländischen Ansprüche.

Tanger, 3. Nov. Die französische Gesandtschaft kehrt aus Fez erfolglos zurück und verläßt Tanger in der Mitte des Monats November.

Baden.

Karlsruhe, 3. Nov. Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog ist gestern Vormittag nach 11 Uhr in Baden-Baden eingetroffen.

Heute Nachmittag gegen 2 Uhr ist Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin, von Seiner Königlichen Hoheit dem Erbgroßherzog begleitet, nach Stuttgart abgereist, um daselbst morgen der Beisetzungsfeier für Ihre Majestät die hochselige Königin Olga anzuwohnen. Der Erbgroßherzog ist bei Seiner Majestät dem König von Württemberg als Vertreter Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs angekündigt, Höchstwelcher zu Seinem großen Bedauern aus Gesundheitsrücksichten verhindert ist, Selbst die letzte Ehre der von Ihm so hochverehrten Königin erweisen zu können. Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin ist begleitet von der Hofdame Freiin von Gayling, dem Hofmarschall Grafen Andlaw und dem Kabinetssekretär von Chelius. Den Erbgroßherzog begleitet der Flügeladjutant Major Freiherr von Schönau. Ihre Königlichen Hoheiten beabsichtigen morgen, Freitag, Abend, wieder in Baden-Baden einzutreffen.

* **Karlsruhe**, 4. Nov. Ein freisinniger Augenzeuge der bekannten nationalliberalen Jammerversammlung entwirft im „Bad. Landesboten" folgendes nach der Natur gezeichnete Bild: „Die Verlegenheit der nationalliberalen Herren am Vorstandstisch war groß, als nach Herrn Fieser Herr Dr. Binz das Wort verlangte. Die Gesichter derselben wurden im Laufe der Rede desselben immer länger; und in der That, Herr Binz verstand es mit ebenso sachlicher wie scharfer Kritik, den derzeitigen Leitern der nationalliberalen Partei den Spiegel ihrer Sünden vorzuhalten. Er meinte, man solle die Ursache des feststehenden Rückgangs der einst großen Partei in ihren eigenen Handlungen, in den Mißgriffen der Führer suchen, die die früheren Forderungen des direkten Wahlrechts und der Reform der Ersten Kammer verleugnet, das Gemeindegesetz in reaktionärer Weise verstümmelt und den konfessionellen Gegensatz durch ihre Polemik gegen den Katholicismus verschärft hätten. Herr Binz ging aber auf zu einem Zusammengehen mit den Freisinnigen, denen man zur Stärkung der gemeinsamen liberalen Sache eine Anzahl von Sitzen anbieten solle, um sie so dem Centrum zu entfremden, und bekannte auf den vorlauten Zuruf des anwesenden Redakteurs der „Landeszeitung" „Schacherpolitik", daß ebensogut die Kartellpolitik mit den Konservativen bis zu Stöcker diesen Ausdruck verdienen würde, daß aber die Politik des do ut des den berühmtesten Mustern entspricht. Wie aus den Wolken gefallen waren die hochweisen Herren auf dem Podium und an der Ehrentafel, als sowohl während der Rede des Herrn Binz als insbesondere am Schlusse derselben lauter Beifall erscholl, der demjenigen nach der Rede des Herrn Fieser nicht nachstand. Herr Binz war also kein alleinstehender Ketzer, sondern hatte Vielen aus dem Herzen gesprochen. Daß dadurch der Krach im nationalliberalen Gebäude begonnen, sah Jeder, der sehen wollte, und auch die Redensarten des Herrn Professor Goldschmidt und die Angriffe des Herrn Fieser, der Herrn Binz als Beauftragten der Freisinnigen verdächtigte, konnten den Sachverhalt nicht verschleiern."

* **Karlsruhe**, 4. Nov. Aus Württemberg wird der „Bad. Ldsztg." über politische Mißgriffe berichtet, die sich das württembergische Ministerium des Innern und speciell der Minister dieses Ressorts in der Affaire Hegelmaier zu Schulden kommen ließ und dabei u. A. ausgeführt:

„Vielfach fragt man sich schon, weßhalb ein Ministerwechsel nicht längst eingetreten ist und man erinnert an die Promptheit, mit der in Preußen und anderen Staaten ein Minister zurücktritt, wenn er eine nicht wieder gut zu machende Niederlage erlitten hat. Und hier liegt die Sache zudem so, daß im Volke nicht nur eine Mehrheit, sondern alle Parteien ohne Ausnahme — wie sich aus der Parteipresse zur Evidenz ergibt — einig sind in der Verurtheilung der Haltung des Ressortministeriums. Der nationalliberale „Merkur", die württembergische „Volkszeitung", Organ der deutschen Partei, die konservative „Reichspost", der demokratische „Beobachter", die socialdemokratische „Tagwacht", Alle sind sie einer Meinung, ein bisher nicht erlebtes Schauspiel! Daß die Amtsblätter schweigen, ist auch ein Zeichen. Und doch will das Ministerium das Votum der Kammer abwarten. Wir halten ein Vertrauensvotum für ausgeschlossen. Die Kammer, die dem allgemeinen Unwillen zum Trotz ein solches beschließen sollte, würde gewesen sein."

Das Lesen dieser Zeilen erinnert unwillkürlich an ähnliche badische Verhältnisse. Auch bei uns in Baden hat man sich schon häufig gefragt, warum sich gewisse Inhaber von Ministersesseln noch nicht zum Rücktritt veranlaßt fühlten, obgleich der Wahrspruch des Volkes ihr politisches Verhalten wiederholt verurtheilte. Wir wollen einmal abwarten, was die nächste jedenfalls noch gründlichere Beurtheilung in dieser Beziehung für Folgen haben wird und sind gespannt darauf, ob auch dann die „Bad. Ldsztg." wiederum die Ansicht vertritt, daß der Minister dem Volkswillen weichen solle. Jedenfalls betont sie dann wieder die freie Ernennung durch den Großherzog. Auch andere Punkte haben viel Aehnliches mit den badischen Verhältnissen. Wie in Württemberg, so ist es auch in Baden das Ministerium des Innern, das sich im Volke der wenigsten Sympathien erfreut und ein Vertrauensvotum wird Letzteres von der nächsten badischen Kammer so wenig erhalten wie von der württembergischen. In der Hegelmaier-Affaire hat das württembergische Ministerium des Innern und mit ihm die Regierung offenbar eine selbstverschuldete Niederlage und Blamage erlebt, weßhalb wir es für ganz in der Ordnung halten, wenn es dafür zur Rechenschaft gezogen wird, und es ist sehr erfreulich zu bemerken, daß darin alle Parteien einig sind. Die badische Regierung hat sich in der Heidelberger Heiliggeistkirchen-Angelegenheit bekanntlich auch keine Lorbeeren errungen, im Gegentheil, — nur dem Staat noch Kosten bereitet. Ob nun die württembergische oder badische Regierung einen größeren Lapsus begangen, wollen wir hier nicht untersuchen — wir denken, es haben beide genug — sondern nur bemerken, daß bei einer Interpellation in der badischen Kammer die Herren Nationalliberalen die Regierung noch zu vertheidigen suchten. Die Schwaben sind den Badensern demnach doch noch bedeutend voran.

Karlsruhe, 3. Nov. Die in der letzten Karlsruher Versammlung der Nationalliberalen unter denselben zu Tage getretenen Meinungsverschiedenheiten geben den nationalliberalen Münchener „Neust. Nachr." Anlaß zu nachstehenden Bemerkungen: „Wenn wirklich, wie Fieser selbst sagt, seine Partei zur Zeit in Baden die „bestgehaßte" ist, welche sich unter Umständen mit [illegible] hat, dann wäre jedenfalls sehr in ihrem Interesse gelegen, doch wenigstens über die Fundamentalpunkte der politischen Anschauung eine wesentliche Uebereinstimmung unter Denjenigen herbeizuführen, welche sich berufen fühlen, in öffentlichen Versammlungen im Namen der Partei zu sprechen. Anderenfalls wird die nunmehr begonnene öffentliche Aktion und Agitation der nationalliberalen Sache ebensowenig zum Besten gereichen, als dies bei der bisherigen Unthätigkeit der Fall war." Bitter, aber wahr!

ↄ **Aus Baden**, 3. Nov. Es ist eine von Lehrern, Geistlichen und anderen Leuten, die mit dem Arbeiterstand in Berührung kommen, häufig gemachte Erfahrung, daß die Socialdemokratie und namentlich das ekelhafte Gebahren der socialistischen Presse wesentlich zu der vielbeklagten Volksverrohung unserer Zeit beiträgt und so gerade das Gegentheil von dem bewirkt, was die socialdemokratischen Führer und Agitatoren als einen Hauptzweck ihrer Partei bezeichnen „die Förderung des Kulturfortschrittes." Es wird so viel von dem Bildungsdrang und Wissenstrieb der socialistischen Arbeiterwelt gefaselt; wenn es aber Thatsache

---

China und die christlichen Missionen.

Ueber die gegenwärtige politische Lage Chinas und ihre Bedeutung für die Mission äußert sich der Missionar Dr. Ernst Faber in seinem Bericht für das Jahr 1891 in ausführlicher Weise. Den Mittheilungen des „Ostasiat. Lloyd" aus diesem Bericht möge Folgendes entnommen werden:

Dr. Faber ist der Ansicht, daß, obgleich die Veranlassungen für die Unruhen im Yangtsze-Thale und die Rebellion in der Provinz Fukien, sowie in der Mandschurei verschiedener Natur gewesen sind, die Ursachen doch wohl die gleichen waren, und zwar scheinen ihm zur richtigen Beurtheilung der Lage folgende Punkte von größter Wichtigkeit. Vorerst die Ansammlung, besonders in großen Hafenplätzen, einer Ueberzahl arbeitsfähiger Menschen ohne hinreichende Beschäftigung. Dahin gehört die Anzahl von Lohnarbeitern, welche kein Geschäft gelernt haben und keinerlei Schulbildung besitzen, daher nur die allergewöhnlichsten Arbeiten verrichten können. Das Angebot der niederen Arbeitskräfte ist so groß, daß die Arbeiter zufrieden sein müssen, die nothwendigsten Bedürfnisse auf einfachste Weise zu befriedigen; die Noth zwingt sie dazu, im Schmutz der Armuth ihr Leben zu verbringen.

Ein weiterer Grund ist die Anzahl Gelehrter, welche Schulen absolvirt, vielleicht sogar Grade in den Staatsexamen erlangt haben, aber stellenlos sind. Diese Leute sind in der Regel verheirathet und haben eine Familie, vielleicht auch alte Eltern zu ernähren. Von Realkenntnissen besitzen diese Herren kaum eine Spur, Handarbeit irgend welcher Art halten sie unter ihrer Würde. Früher bot sich den Literaten Gelegenheit als Schullehrer, Sachwalter, Schreiber, Wahrsager, Aerzte, Geomanten und dergleichen ihren Unterhalt zu erwerben; da jedoch ihre Zahl in den letzten Jahrzehnten sehr zugenommen hat und die Einnahmequellen sich verringern, so kann eine große Anzahl kaum die nothdürftigen Mittel finden zur Existenzfristung.

Die fremden Handelsprodukte vernichten einen großen Theil der Hausindustrie der Chinesen. Besonders durch die massenhafte Einführung von ausländischen Kleiderstoffen werden Millionen Frauen und Männer arbeitslos, welche sonst ihren geringen täglichen Bedarf durch Spinnen und Weben erwarben. Die Opiumeinfuhr entzieht dem Lande jährlich viele Millionen Dollars für ein schädliches Genußmittel; der einheimische Anbau von Opium, der sich immer mehr ausdehnt, verringert die Produktion von Nahrungsmitteln und anderen nützlichen Kulturpflanzen, mehrt dagegen mit unwiderstehlicher Macht die Zahl der Opiumraucher auch unter den Frauen.

Der Aberglaube verschlingt in China Milliarden Dollars jährlich; man denke nur an die Unterhaltung der Legionen von Buddhisten- und Taoisten-Anstalten, der Exorzisten und dergl. Ferner gibt es unzählige Stätten für Unsittlichkeit, welche allerdings illegal sind, aber der Einkünfte wegen durch die niederen Beamten geduldet und gefördert werden. Spielsucht ist ein anderes Nationalübel, das viel Unheil stiftet; ferner machen Räuber an vielen Orten Leben und Eigenthum unsicher, kleinere und größere Rebellionen verwüsten Dörfer und auch Städte.

Der Einfluß der christlichen Mission entzieht zunächst den höheren und niederen Schmarotzern den Boden des Gedeihens, wird darum von allen Interessirten gründlich gehaßt. Die Missionshospitäler schmälern aber auch hunderten, ja tausenden von einheimischen Aerzten und Apothekern ihr Einkommen.

Es versteht sich von selber, daß die so Geschädigten die Mission nicht lieben können, eben weil für sie Silber mehr Werth hat, als die Gesundheit ihrer Landsleute. Die Mandarine haben von der Mission ebenfalls nur Unannehmlichkeiten, dagegen nichts von derselben für ihren weiten und oft leeren Beutel. Ebenso geht es den Literaten; keine Vermehrung des Einkommens durch die Mission und die Ausländer überhaupt, darum haßt man dieselben. Die Mission bringt eine anders geartete Bildung, während die chinesischen Literaten und Mandarine nur ihre altchinesische anerkennen und festhalten wollen aus angeborener Abneigung gegen alles Fremde. Ein größerer Erfolg der christlichen Mission würde allerdings das Volkswohl heben; zunächst zeigt sich aber allüberall hauptsächlich ihr Gegensatz gegen das veraltete und theilweise verrottete Chinesenthum. Das Neue kann noch nicht zum Durchbruch kommen; viele einheimische Christen befinden sich jedoch augenblicklich in besseren socialen Verhältnissen, als vor ihrer Bekehrung.

Die Chinesen sehen mit Angst, ja mit Grauen, auf die von Jahr zu Jahr sich mehrenden Ansprüche der Westmächte. Die zwangsweise Erfüllung der abgepreßten Zugeständnisse wird den altkonservativen, auf ihre mehrtausendjährige Civilisation stolzen Gelehrten und Mandarinen immer unerträglicher. Von den vier geöffneten Häfen kam es im Verlauf von 50 Jahren zu 22, durchaus nicht auf Wunsch der Chinesen, sondern diktirt vom Auslande. Von der Seeküste sind solche geöffneten Handelshäfen bereits am Yangtsze entlang vorgerückt bis 1500 Seemeilen in's Innere des Landes. Am Westfluß von Canton ist auch ein neuer Hafen an der Kuangsiprovinz in Aussicht genommen; Peking ist man so nahe als möglich gerückt durch die Eröffnung von Tientsin. Fremde Güter dürfen unter Transitpaß weit über die Vertragshäfen in's Innere, ja es ist damit die Schranke dieser Häfen faktisch durchbrochen, fremde Produkte dürfen das ganze Reich überschwemmen. Die chinesische Regierung muß jedem Ausländer, der einen Paß von seinem Konsul erlangen kann, erlauben, irgend welche Gebiete des Reiches zu bereisen, soweit sich die chinesische Jurisdiktion erstreckt, und wird von der betreffenden auswärtigen Macht verantwortlich gemacht für Leben und Eigenthum des Reisenden. Man hat sich dazu verstehen müssen, den Missionaren das Recht zu ertheilen, im Innern zu wohnen, auch Eigenthum zu erwerben, und sieht sich verantwortlich gemacht für deren Schutz.

Weiter bemerkt der chinesische Gelehrte mit Grauen das unaufhaltsame Eindringen fremder Anschauungen, wodurch die altchinesische Gedankenwelt zerstört wird. Alte Staatsgesetze werden fraglich, die absolute Autorität der Mandarine und anderer Vorgesetzten wird untergraben, das Ansehen der Götter, der Ahnen, überhaupt der alten Reichsreligion sinkt immer mehr, die alten Sitten kommen in Verfall, und dies nicht allein durch die sich jährlich mehrenden Gotteshäuser, die hunderttausende von Missionsschriften an Chinesen absetzen und überall hin ihren Weg finden, sondern besonders auch durch Chinesen, welche fremde Schulen besucht haben, sei es Missionsschulen oder andere, wo Englisch gelehrt wird, selbst solche von der chinesischen Regierung gegründete und beaufsichtigte. Die fremde Sprache bringt fremde Gedanken mit und setzt sie in Verbindung mit der fremden Literatur, also mit fremder Anschauungsweise. Ferner kommen jährlich tausende von Chinesen in ihre Heimath zurück, welche lange Jahre im Auslande verbracht haben. Obschon diese meistens den unteren Schichten der Bevölkerung angehören, so verbreiten sie doch unter ihren Angehörigen und Bekannten fremde Anschauungen. Die chinesischen Gesandtschaften an auswärtigen Höfen tragen auch das Ihrige dazu bei, auswärtige Kenntnisse in die höchsten Kreise zu bringen.

Leider werden die Chinesen nicht nur mit den Lichtseiten der westlichen Kultur bekannt, sondern in ungleich höherem Maße mit den Schattenseiten. Die rücksichtslose Konkurrenz der Kaufleute, die Eifersucht der Westmächte untereinander, sowie die mancherlei Intriguen von deren Vertretern gegen andere in Peking, wie auch die Zersplitterung der christlichen Mission bleibt natürlich den leitenden Kreisen Chinas nicht verborgen und bestärkt sie in ihrer Verachtung gegen die Fremden, die einander selber nicht besser achten.

Auf die chinesischen Politiker wirkt noch in empfindlicher Weise die thatsächliche Unzuverlässigkeit der auswärtigen Politik. Man sieht, daß die feierlichsten Verträge nur so lange bestehen, bis die eine Partei die Möglichkeit findet, sich zu ihrem Vortheil darüber hinwegzusetzen. So hat China in den letzten Jahren, trotz der feierlichen Verträge, das Amurgebiet an Rußland, Hongkong und Birma an England, Tonking an Frankreich, die Liukiuinseln an Japan verloren. Die ganze Nordgrenze ist unsicher und die Westgrenze nicht minder. Im Osten macht Korea Sorge, die Südgrenze ist ganz und gar abhängig vom Erfolg der Franzosen in Tongking; die lange Seeküste bietet viele Angriffspunkte für Marinestaaten ersten und zweiten Ranges.

Zu einer gesunden Entwickelung China's ist die Um-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

ist, daß Wissen und Bildung des Menschen sich nicht bloß in einem Maß praktischer und theoretischer Kenntnisse äußern, sondern auch im Benehmen des Menschen zum Ausdruck kommen, dann ist es mit der Bildung vieler Socialdemokraten sehr schlecht bestellt. Namentlich zeigt sich das in ihrem Verhalten politischen Gegner, oder solchen Personen gegenüber, die als politische Gegner bekannt sind. Der gebildete und anständige Mann behandelt auch seinen Gegner mit Anstand, denn der politische Kampf wird ja nicht gegen Personen, sondern gegen die Sache geführt. Bei den Herren Socialdemokraten ist dies anders; daß sie in politischen Versammlungen gegnerische Redner am Sprechen hindern, sie auspfeifen und beschimpfen, ist noch das Geringste, sie insultiren Andersgesinnte und namentlich als Gegner bekannte Personen sogar im Verkehrs- und Privatleben, ja sogar auf offener Straße. An größeren Industrieplätzen, wo die Socialdemokratie festen Fuß gefaßt hat, ist es z. B. einem Geistlichen fast unmöglich, vor Beginn oder nach Schluß der Arbeit, wenn die Arbeiter in größeren Trupps die Fabrik besuchen oder verlassen, in die Nähe derselben zu kommen. Er wird da öffentlich geschmäht und verlästert, bekommt Schimpfnamen nachgerufen u. s. w. Begegnen ihm sonst, bei Tag oder Nacht, vereinzelte trunkene Socialdemokraten auf der Straße, so passirt ihm das Gleiche, ja er muß froh sein, wenn ihm keine Prügel angedroht werden. Aehnlich ergeht es auch anderen in politischer oder sonst exponirten Stellung befindlichen Personen, die als Gegner der Socialdemokratie bekannt sind. Die jungen halbwüchsigen Socialdemokraten sind in dieser Beziehung die ärgsten; sie emancipiren sich von jeder gesellschaftlichen Sitte und Anstand, aber auch alte Knaben betragen sich vielfach nicht besser. Andersgesinnte Nebenarbeiter werden beschimpft und geuzt, sind sie in einem katholischen Verein, so werden sie mit dem geschmackvollen Namen „Poppele“ titulirt ꝛc. Im Wirthshaus fühlen sich die Kandidaten des Zukunftstaates vollends gar als die allmächtigen Herren. Sie führen das große Wort, entgegnen Andersgesinnten in der rohesten Weise, treiben friedlichen Gästen, von denen sie wissen, daß sie nicht ihrer Ansicht sind, ohne Veranlassung aus purem Spott den Hut ein, kurz sie betragen sich so und zwar nicht etwa aus Scherz oder zum Vergnügen, sondern aus purer Gehässigkeit, daß es anständigen Arbeitern, die es noch nicht zum Socialdemokraten gebracht haben, unmöglich ist, überhaupt mit solchen Leuten auch nur gesellschaftlich zu verkehren. Allerdings gibt es auch bessere Elemente unter der Socialdemokratie, allein diese scheinen sehr in der Minderzahl zu sein, die Leiter haben an diesen von innerem Haß und Fanatismus zeugenden Rohheiten offenbar ihr Vergnügen und die socialistische Presse geht sogar mit dem verderblichsten Beispiel voran. In der Verlästerung und Verläumdung ganzer Stände wie auch einzelner Personen erkennt sie ihre Hauptaufgabe und schürt so fortgesetzt den Haß, nicht etwa blos gegen die gegnerische politische Sache, sondern auch gegen einzelne Stände und Personen, der sich dann bei den Massen in der geschilderten ekelhaften Weise äußert und für Einzelne jetzt schon zu einer ständigen Gefahr wird. Wo will aber das hinaus, wenn an dieser Verrohung und Aufreizung fortgearbeitet wird? Zweifellos bleibt es nicht bei Spott, Hohn, Verlästerung und Beschimpfung auf öffentlicher Straße, die fanatisirte Masse schreckt bald auch nicht mehr vor Thätlichkeiten zurück. Das ist die Volkserziehung der Socialdemokratie, der durch sie geförderte Kulturfortschritt. Wohl haben für jetzt nur einzelne Unschuldige oder auch einzelne Stände darunter zu leiden, aber es wird die Zeit kommen, wo die Urheber von den Früchten ihres eigenen Samens werden verschlungen werden. Leider ist der jetzigen Gesellschaft damit nicht gedient.

= Vom Unterland, 3. Nov. Ihr heutiger Herbstbericht aus dem Unterland, wonach dort in verschiedenen Gemeinden vom Morgen nur 10—36 Liter geerntet wurden, ist wiederum ein Beweis dafür, wie sehr die letztjährigen Anträge unserer Centrumsabgeordneten auf zeitweise Steuerbefreiung bezw. Steuerherabsetzung des Rebgeländes berechtigt waren. Ein Ertrag von 10 bis 36 Liter pro Morgen ist gleich Null, es kann ihm also gar kein Werth beigemessen werden. Jedenfalls kann der Rebbauer keinen Erlös daraus erzielen. Für Arbeit und Unkosten hat der Rebmann nichts und obendrein soll er noch Steuern und Abgaben zahlen. Das ist für die betreffenden Leute nicht blos sehr schwer, für einzelne vielleicht unmöglich, es ist auch ungerecht. Hoffentlich gelingt es dem verstärkten Centrum in nicht so ferner Zeit, seinen wohlwollenden Absichten für den Rebbau Verwirklichung zu schaffen.

Kleine badische Chronik.

Heidelberg, 2. Nov. Agenten aus Amerika sollen herumreisen, um junge Mädchen anzuwerben. Sie versprechen denselben gute Stellung in Privathäusern, bei hohen Herrschaften u. s. w. Solche Werbungen sollen indeß nur für die im nächsten Jahr in Chicago stattfindende Weltausstellung bestimmt sein, und die deutschen Mädchen sollen in gewisse Häuser geschafft werden. Also — Vorsicht.

+ Königshofen a. T., 2. Nov. Das von den rühmlichst bekannten Glockengießern B. Grüninger Söhne in Villingen für die hiesige Stadtkirche gefertigte neue harmonische Geläute, bestehend aus 5 Glocken, mit den Tönen c, e, g, c, e, im Gewicht von 100 Centnern, dient nun seit 18 Tagen seiner erhabenen Bestimmung, ist also schon lange genug im Gebrauch, um ein Urtheil darüber fällen zu können. Wir können unser Urtheil kurz darin zusammenfassen, daß wir sagen: das Geläute übertrifft weitaus unsere kühnsten Erwartungen. Der Guß ist äußerst sauber und glatt; die Töne sind weich und doch rund und voll ohne Nebenklänge; die Harmonie ist tadellos, daher auch der Gesammteindruck des Geläutes geradezu überwältigend. — Deshalb herzlichen Dank allen Denjenigen, welche zur Erstellung dieses herrlichen, Aug' und Ohr entzückenden Werkes beigetragen haben. Ganz besonders aber unserm innigsten Dank den Herren Grüninger für die feine, tadellose Ausführung des Geläutes. Ein Lob denselben auszusprechen, halten wir für überflüssig, denn das Werk selbst lobt diese Meister. Den Zweiflern aber rufen wir einfach zu: „Kommet, sehet und höret, und Ihr werdet dann gewiß unserem Urtheil beistimmen!“

Baden-Baden, 1. Nov. Die Gesammtfremdenziffer für die Saison 1891/92 beträgt nach amtlicher Aufzeichnung 60,284 Personen; 200 Personen mehr als im vorigen Jahre. Eingerechnet sind hierbei nicht: die Dienstboten, Gehilfen und die vom Verein für Haus- und Straßenbettel verpflegten Personen, zusammen 12,400 Personen.

Aus Mittelbaden, 2. Nov. Der Tabakverkauf verläuft heuer, lt. „Bad. Landesztg.“, sehr wechselnd. In Hesselhurst, das man wohl die vornehmste sämmtlicher tabakbauender Gemeinden von Baden nennen kann, halten sich die Preise bis auf 45 — nahezu 40 Mk. In Memprechtshofen, desgleichen Gamshurst variirt der Ankauf von 27—33 Mk. In Urloffen hielt er sich einige Tage auf 27 Mk., um dann sofort auf 23 zurückzugehen. Während in einigen, wie vorgenannten Gemeinden, der Tabak vollständig verkauft ist, zeigt sich in anderen, obgleich bedeutenden tabakbauenden Gemeinden bis jetzt durchaus keine Kauflust, so nahezu im ganzen Amtsbezirk Oberkirch und Achern. Ob diese Erscheinung von den jetzt schwebenden Tabaksteuerfragen herrührt, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen. In Betreff der Güte des Tabaks wird demselben allgemein guter Brand nachgerühmt, zugleich aber das spezifische Gewicht als leicht bezeichnet, was für den Pflanzer nicht gerade vortheilhaft erscheint.

Herbstberichte.

Ellmendingen (Amt Pforzheim), 2. Nov. Im Ganzen sind diesen Herbst 36,800 Liter hiesiges neues Gewächs (Wein) verkauft worden und zwar sind davon 16,000 Liter in's benachbarte Württembergische ausgeführt worden, 14,800 Liter sind in's Inland (Baden) gekommen, während die hiesigen Wirthe selbst 5400 Liter erstanden haben.

Vom mittelbadischen Rebgebirge, 2. Nov. Der Weinverkauf, der sich sonst stets bis Ende November ausdehnte, hat sich, laut „Bad. Lbdztg.“, dieses Jahr mit erstaunlicher Schnelligkeit abgewickelt und Diejenigen, welche jetzt noch Neuen einlegen wollten, kämen fast allerorten zu spät. Diese seltene Kauflust wurde nicht durch den Mangel an Altem Wein, sondern einzig und allein durch die geradezu glänzende Qualität des 1892er Neuen bedingt. Die Württemberger, welche sicher nicht auf den Kopf gefallen sind, haben dieses Jahr trotz des hohen Preises Tausende von Ohmen in ihre Heimath gebracht, während sie in früheren Jahren bei einigermaßen hohen Preisen kurzerhand ohne Kauf heimkehrten. Was die Preise nun anlangt so steht Neuer aus Durbach auf 120 bis 135, Klingelberger von Haslach und Thiergarten auf 110—120, Zeller Rother auf 130—140, ebenso Waldulmer, Kappeler und Affenthaler. Rechnet man noch den Abgang an Hefe und dergleichen, den Fuhrlohn und die Accise sowie Ohmgeld hinzu, so kann man sicher sein, daß der mittelbadische 1892, so er einmal alt geworden ist, ein köstlicher und kostbarer Tropfen sein wird.

Vermischte Nachrichten.

** Berlin, 3. Nov. Nach den Morgenblättern kam es gestern Nachmittag auf dem Kaiser Franz Grenadierplatz zwischen Schutzleuten und Strolchen zu einem Zusammenstoß. Ein Schutzmann wurde in den Kanal geworfen, aber von Schiffern wieder herausgeholt. Die Polizei requirirte Hilfe, säuberte den Platz und verhaftete etwa 10 Personen.

** Cannstatt, 3. Nov. Gestern Abend sind mehrere in dem Tunnel beschäftigte Arbeiter von einem Eisenbahnzuge überfahren worden. Ein Arbeiter ist getödtet, zwei sind schwer verletzt.

** Otterstadt (Pfalz), 31. Okt. Gestern hat sich hier eine schreckliche Unthat zugetragen. Der 28 Jahre alte Ziegelarbeiter Konrad Lehr von hier, welcher seit zwei Monaten Wittwer war, dachte bereits wieder daran, sich mit einem Mädchen zu verheirathen und äußerte mehrfach, er werde noch seine beiden Kinder aus der Welt schaffen. Gestern führte er die furchtbare That auch wirklich aus und erschoß seine beiden Mädchen, das eine im Alter von 5, das andere im Alter von 3 Jahren. Das eine soll erst nach längerer Zeit gestorben sein. Der Mörder selbst wurde heute Morgen ebenfalls mit durchschossenem Schädel aufgefunden und scheint die That gestern Abend bald nach der Ermordung seiner Kinder begangen zu haben. Die Staatsanwaltschaft von Speier ist lt. „Sp. Ztg.“ sofort in Begleitung von Gerichtspersonen nach dem Orte der That abgegangen.

** London, 3. Nov. Einer „Lloyd“-Depesche aus Ferrol zufolge erlitt der englische Panzer „Howe“ am Eingang zum dortigen Hafen Schiffbruch und befindet sich in gefährlicher Lage. Das Schiff wird entlastet.

Cholera.

Berlin, 3. Nov. Amtlicher Cholerabericht vom 3. November: Hamburg eine tödtlich verlaufene Erkrankung, Gartz a. d. Oder ein Erkrankungsfall, wahrscheinlich aus Stettin eingeschleppt. Nachträglich wurde Cholera festgestellt bei einem am 31. Okt. erfolgten Todesfall im Kreise Stuhm.

Pest, 3 Nov. Gestern wurden 16 Erkrankungen, 10 Todesfälle und 16 Entlassungen gemeldet. Bis heute sind im Ganzen 914 Erkrankungen, 392 Todesfälle und 437 Heilungen zu verzeichnen.

Großherzogliches Hoftheater.

8t. **Karlsruhe**, 2. November.

Nach einer Pause von beinahe 30 Jahren gelangte Dienstag Abend „neu einstudirt“ das Drama Heinrich von Kleist's „Die Hermannsschlacht“ zur Aufführung. Im Jahre 1863 unter Devrient aufgeführt, sollte es bereits zum Geburtstage Kleist's, am 18. Oktober, aufgeführt werden. Eingetretene Hindernisse ermöglichten jedoch diese Absicht nicht und mußte dessen Aufführung bis Dienstag verschoben bleiben. Die Handlung des haltigen Dramas ist bekannt und der Titel selbst sagt gleich von vornherein, daß wir es mit Hermann, dem Befreier Deutschlands aus der Unterjochung der Römer, zu thun haben. Es handelt sich um eine der gewaltigsten Episoden unserer vaterländischen Geschichte, um ein großes nationales Epos, dessen Kenntniß zu einer Bildungsstufe der Nation gehört. Kleist hat mit Erfolg versucht, diesen Stoff als ein Drama hohen Stils zu gestalten, und sich dabei, ohne seiner dichterischen Intention Abbruch zu thun, so viel als ihm möglich, an die geschichtliche Ueberlieferung angelehnt. Immerhin gehört es in Bezug auf die Charakterzeichnung der Haupthelden des Stückes, der „Thusnelda“ u. A., zu jenen problematischen Erzeugnissen der dramatischen Poesie, mit welchen unsere Literarhistoriker bis in die neueste Zeit nie recht in's Klare zu kommen wußten. Ein gewisser Dualismus in den Charakteren, der zuweilen einer Verzögerung gleichkommt, läßt trotz der schwungvollen Sprache die echte innere Sympathie nie so ganz durchschlagend zum Durchbruche kommen. Und dies mag auch die Ursache mit sein, daß das Drama nur sporadische Aufführungen erlebte und trotz seines patriotischen Inhalts nie zur Volksthümlichkeit gelangen konnte, wie z. B. „Das Käthchen von Heilbronn“.

Im Ganzen betrachtet, gibt sich das Stück, wie fast alle übrigen Werke Kleist's, als die Arbeit eines großen aber krankhaften Talentes. Frische und Lebendigkeit der Szenenführung, wirksame Gegenüberstellung in den Charakteren und eine theils dramatisch kernige, theils lyrisch duftige, aber immer packende Sprache — das sind seine Vorzüge, die Niemand verkennen wird. Für unsere Schauspieler hatte das Stück außerdem noch eine verlockende Seite, welche mit zur Einverleibung in ihr Repertoire beitrug: das ist der Reichthum an malerischen Situationen, der ihnen mannigfache Gelegenheit zu wirksamen Arrangements bot. Hier zeigte sich denn auch die Tüchtigkeit unserer Regie. Der Geist einer solchen manifestirt sich neben der Aufstellung des Repertoirs in zweiter Linie in der Inszenirung und Ausführung der Stücke. Darnach bemißt sich auch das Verdienst, wie die literarische und moralische Berechtigung an solchen einflußreichen Posten. Von diesem Standpunkte aus verdient unsere Regie Anerkennung dafür, das Stück aus dem Staube des Archives befreit zu haben. Was nun der Aufführung besonders gut zu Statten kam, war der Eifer und die Hingebung, mit welchem Jeder auf seinem Posten stand und das verlieh dem Ganzen seine Geschlossenheit, die ihrer fesselnden Wirkung immer sicher ist.

Ohne uns in eine eingehende Würdigung der zahlreichen einzelnen Rollen einlassen zu können, wollen wir den Cheruskerfürsten Hermann des Herrn Waldeck, den Marbod des Herrn Mark, den Quintilius Varus des Herrn Wassermann, die Thusnelda der Frau Höcker, den Teuthold des Herrn Lange, den Ventidius des Herrn Höcker, als besonders hervorragende, Sprache und Charakter des Ganzen umfassende Leistungen bezeichnen. Die Herren Waldeck und Mark waren hauptsächlich nicht nur trefflich im Spiele und ausdrucksreicher Sprache, sondern auch echt deutsche Heldengestalten.

Mittelmäßig, aber sehr mittelmäßig, waren die deutschen Fürsten Wolf (Herr Panzer) und Dagobert (Hallego), matt in Sprache und farblos im Tone. Zu ihnen gesellte sich noch als dritter im Bunde der Aristan des Herrn Zörnitz. Das zahlreich erschienene Publikum zeichnete die Hauptdarsteller wiederholt aus.

Lokales.

Karlsruhe, 4. November.

= **Concert.** Mittwoch, den 16. d. M. wird das hier schon im vergangenen Jahre einmal aufgetretene Künstler-Ehepaar Louis und Susanna Rée im großen Museumssaale ein Concert geben. Jedes der beiden Künstler ist für sich ein gediegener glänzender Virtuose, aber die Specialität, welche sie besonders kultiviren ist ein Zusammenspiel auf zwei Klavieren (frei aus dem Gedächtniß), auf welchen sie es zu einer hohen und seltenen Vollkommenheit gebracht und sich ein umfangreiches Repertoir geschaffen. Bach, Clementi, Sgambati, Pirani ꝛc. ragen besonders aus demselben hervor. Als Solo-Pianisten wird Frau Rée Kompositionen von Copin und Liszt spielen. Die beiden Künstler haben hier im vergangenen Jahre Sensation erregt und es ist daher auch zu erwarten, daß der Besuch fraglichen Concertes ein recht zahlreicher sein wird.

— **Die Badische historische Kommission** wird am 11. und 12. November zu ihrer diesjährigen Plenarsitzung in Karlsruhe zusammentreten.

— **Bei dem Orientexpreßzug** findet wieder Wagendurchlauf von Paris bis Wien statt; das bisher bestandene Umsteigen an der österreichischen Grenze fällt daher weg. Ferner können seit 1. November auch sämmtliche übrigen Durchgangswagen, einschließlich der Schlafwagen, nach und von Oesterreich wieder verkehren.

= **Ueberfallen.** Ein Student, der mit einem Freunde Nachts halb 12 Uhr nach Hause wollte, wurde auf dem Marktplatze von einem Schlosser, der mit Andern hinter ihm drein gegangen war, ohne Grund angefallen und in den Rücken gestochen, daß er zu Boden fiel. Auf seine Frage, was diese Rohheit veranlasse, stürzte die ganze Gesellschaft über ihn her, warf ihn nochmals nieder und der Schlosser versetzte dem also Ueberfallenen ein paar Hiebe mit einem schweren Stocke, welche einen Armbruch zur Folge hatte; der Verletzte befindet sich in ärztlicher Pflege, der Thäter, der jedenfalls eine strenge Bestrafung zu erwarten hat, wurde verhaftet.

= **Diebstahl.** Ein Taglöhner stahl seinem Schlafgefährten das Portemonnaie mit ca. 17 Mk. aus der Tasche und einer Frau in der Steinstraße wurde eine silberne Uhr mit Kette, sowie eine Schürze aus dem Zimmer gestohlen.

Haus- und Landwirthschaftliches.

= Um was das Pferd bittet. „Bergauf — schlag mich nicht. Bergab — treib mich nicht. Auf ebenem Wege — schone mich nicht. Im Stalle — vergiß mich nicht. Heu und Korn — versag mir nicht. Reines Wasser — laß fehlen mir nicht. Mit Schwamm und Bürste — versäume mich nicht. Reines, trockenes Lager — entzieh mir nicht. Matt oder heiß — verlaß mich nicht. Krank oder kalt — laß frieren mich nicht. Mit Gebiß und Zügeln — reiß mich nicht. Bist du zornig — so schlag mich nicht und fluche nicht.“

Neueste Nachrichten.

Madrid, 4. Nov. In Granada ist die Ruhe hergestellt. Der Präfekt wurde abgesetzt. Der Präfekt Madrids demissionirte. Die Minister gaben die Reise nach Granada auf.

Petersburg, 4. Nov. Wie verlautet, brachte das Finanzministerium eine Vorlage ein wegen Erhöhung der Stempelsteuer um 25 pCt.

Cholerabericht. Vom 16. Okt. bis 30. Okt. in Kiew-Stadt 157 Erkrankungen, 46 Todesfälle; Gouvernement Kiew 2171 und 786; Gouvernement Tambow 647 und 275.

Sofia, 3. Nov. Wegen der Cholera hat Serbien die ganze serbisch-bulgarische Grenze, ausgenommen Zaribrod, geschlossen. Längs der Grenze wurde ein Militärkordon aufgestellt.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 3. Nov. Fleischpreise auf der Fleischbank des Wochenmarktes. Anwesend waren 16 Fleischverkäufer, welche verkauften: das Kuhfleisch zu 48, — Pfg., Rindfleisch 50, 54 Pfg., Schweinefleisch 60, 64 Pfg., Kalbfleisch 50, — Pfg., Hammelfleisch 60, 60 Pfg. — Marktpreise in der Woche vom 29. v. bis 3. d. Mts.: Viktualien: Fleisch: 500 Gramm Ochsen 60, 68 Pfg., Rind 56, 60 Pfg., Hammel 50, 60 Pfg., Schweine 64, 68, geräuchert 90 Pfg., Kalb 56, 60 Pfg.; Brod: 450 Gr. weißes 17, 1400 Gr. schwarzes 40 Pfg.; Mehl: 500 Gr. weißes 24, schwarzes 20 Pfg., 1 Liter Erbsen 18 Pfg., Bohnen 18 Pfg., Linsen 55 Pfg., 500 Gr. Reis 28 Pfg., Gerste 26 Pfg., Gries 20 Pfg., 50 Kilo Kartoffeln 2.— Mk., 500 Gramm Butter 1.25 Mk., Rindschmalz 1.80 Mk., Schweineschmalz 80 Pfg., 1 Liter Milch 18 Pfg., 6 Stück Eier 48 Pfg., 1 Liter saurer Rahm 90 Pfennig. — Sonstige Naturalien: 1. Klftr. Waldbuchenholz 44.—, Waldtannenholz 32.— Mk., 50 Kilo Heu 4.90, Stroh 2.35 Mk. Fische: 500 Gramm Aal 1. — Mk., Bärsch 40 Pfg., Hecht 1.10 Mk., Bresen 48, Milben 50 Pfg., Karpfen 0.90, Schleien 1.10 Mk., Rothaugen 30, Koretsch 35, Zander 0.— Pfg.

Mannheim, 3. Nov. (Produktenmarkt.) Weizen pfälzer u. 17.75—18.—, norddeutscher —.——.—, russ. Saxonska 19. —.—, Azima 18.50—19.—, Girka 18.50 bis —.—, Taganrog 18.50—19.—, amerik. Winter 18.— bis —.—, rumänischer 17.25—18.—, Theodosia —.——.—, Kernen 18.— —.—, Roggen pfälzer 15.75—16.—, rumänischer 16.——.—. Gerste hiesiger Gegend 16.75—17.—, pfälzer 17.25—17.75, ungarische —.———.—, Hafer badischer 14.50 bis —.—, norddeutscher —.———.—, russischer —.———.—. Mais amerik. mixed 12.75——.—, Donau 12.50—12.75. Kohlreps deutscher neuer 25.25—25.50. Leinöl mit Faß 46.———.—. Rüböl mit Faß 59.——.—. Petroleum mit Faß fr. mit 20 pCt. Tr. 20.25——.—. Weizenmehl Nr. 00 32.—, Nr. 0 29.—, Nr. 1 27.—, Nr. 2 26.—, Nr. 3 25.—, Nr. 4 21.50. Roggenmehl Nr. 0 26.50, Nr. 1 24.50. Tendenz: Getreide unverändert.

Mannheim, 3. Nov. (Produktenbörse.) Weizen per November 16.50, per März 17.20, per Mai 17.20. Roggen per November 15.25, per März 15.20, per Mai 15.15. Hafer per November 14.80, per März 14.70, per Mai 14.90. Mais per November 11.60, per März 11.70, per Mai 11.70. Tendenz: ruhig.

Mannheim, 2. Nov. (Pferde- und Viehmarkt.) Es waren beigetrieben: 19 Kälber, 175 Schweine, — Schafe, — Ferkel und wurden verkauft per 100 Kilo Schlachtgewicht: Kälber 1. Qual. 150, 2. Qual. 140 Mk., Schweine 1. Qual. 122, 2. Qual. 120 Mk., Schafe per Stück — Mk., Ferkel per Stück —— Mk. Zusammen 194 Stück.

Mannheim, 3. Nov. (Viktualienmarkt.) Kartoffeln per Ctr. 2.50—3.— Mk., per Pfund 3—4 Pfg.; Eier per Hundert 6.——7.— Mk., per Stück —— Pfg.; Butter per Pfund 1.05—1.20 Mk.; Aepfel per Ctr. 8.——14.— Mk., per Pfund —— Pfg.; Birnen per Ctr. 8.——15.— Mk., per Pfund —— Pfg.; Zwiebeln per Pfund 8 9 Pfg.; Sellerie per Kopf 6—7 Pfg.; Kirschen per Pfund —— Pfg.; Gurken per Stück —— Pfg.; Spargeln per Pfund 0 bis 0 Pfg.; Bohnen per Pfund —— Pfg.; Weißkraut per Kopf 10—12 Pfg.; Rothkraut per Kopf 15—20 Pfg.

Mannheim, 3. Nov. (Geflügelmarkt.) Huhn per Stück 1.20 1.60 Mk., Welschhahn per Stück 6.— bis —.— Mk., Hahn per Stück 1.20—2.— Mk., Gänse per Stück 3.50—5.— Mk., Hasen per Stück 0.— Mk.

Mannheim, 3. Nov. (Fischmarkt.) Brasen per Pfund 35 Pfg., Hecht per Pfund 1.30 Mk., Barsch per Pfund 70 Pfg., Aal per Pfund 1.10 Mk.

Mannheim, 3. Nov. (Strohmarkt.) Wiesenheu per Ctr. 3.80—4.— Mk., Kleeheu per Ctr. 4.20—4.50 Mk., Kornstroh per Ctr. 2.20—2.60 Mk., Gerstenstroh 1.40—1.60 Mk.

Nürnberg, 1. Nov. (Hopfenbericht.) Die bessere Stimmung hat sich seit dem letzten Bericht wieder etwas mehr befestigt. Eigner verlangen höhere Preise und bekommen solche, wenn auch langsam, nachgebend, doch im großen Ganzen bewilligt. Die Preise haben demzufolge auch wieder um einige Mark angezogen. Gestern und heute wurden zusammen etwa 2600 Ballen umgesetzt. Die heutige Landzufuhr betrug etwa 500 Ballen. Schlußstimmung fest. Es notiren: Markthopfen 1. Sorte 120—130 Mk., 2. S. 115—120 Mk., Gebirgshopfen 128—135 Mk., Hallertauer 1. S. 130—145 Mk., 2. S. 115—125 Mk., Siegel 145 bis 150 Mk., Württemberger 120—140 Mk., Spalter Land 140 155 Mk.

Frankfurt, 3. Nov. Obgleich die Anfangskurse der auswärtigen Fondsbörsen matt waren, so stellten sich die Preise an unserem Markte gleich bei Beginn wesentlich über die auswärtige Parität. Im weiteren Verlaufe entwickelte sich der Kampf zwischen Frankfurt und Berlin weiter. Hier wurden größere Deckungskäufe in Diskonto Kommandit-Antheile vorgenommen, die den Kurs dieses Papieres trotz Abgaben der Arbitrage erhöhten und Berlin sah sich schließlich genöthigt, unseren Notirungen zu folgen. Zu der etwas freundlicheren Stimmung trug auch der Beschluß der Direktoren der Bank von England, die Bankrate unverändert zu lassen, bei. Auf dem Bergwerksmarkte, der leider noch immer eine größere Rolle spielt, vollzogen sich heute größere Schwankungen, namentlich wurde von Berliner Spekulanten stark gegen Bochumer gearbeitet. Auf dem Bahnengebiete waren böhmische Westbahnaktien auf Wiener Käufe weiter steigend. Schweizerische Transportwerthe wurden nachdrücklich zu höheren Kursen gesucht. Inländische Fonds behauptet. Von ausländischen Renten waren Türken und Spanier auf Paris schwächer. (Frankf. Jour.)

Berlin, 3. Nov. Spiritus 50er hier 52.10, 70er hier 32.40, für November 31.60, für Mai-Juni 33.20.

Bremen, 3. Nov. (Erdöl) Standard white hier 5.85. Schwach.

Hamburg, 3. Nov. Kaffee: Good average Santos für Dez. 75¾ Pfg., ditto für März 72¾ Pfg.

Antwerpen, 3. Nov. (Erdöl.) Gereinigtes 13¾, Dezember 13¼, Januar 13½, Januar-März 13½. Still. Amerikan. Schweineschmalz, nicht verzollt, dispon. 96.— Fr.

Ungarische Rothe-Kreuz-Loose vom Jahre 1888.
Ziehung am 1. Nov. Auszahlung am 1. Dez. 1892. Hauptpreise: Serie 2429 Nr. 92 10,000 fl. S. 6112 Nr. 79, S. 7118 Nr. 1 je 500 fl. S. 716 Nr. 49, S. 778 Nr. 50, S. 911 Nr. 95, S. 1382 Nr. 32, S. 5350 Nr. 69 je 100 fl. (Ohne Gewähr.)

Oesterreichische 500 fl.-Loose vom Jahre 1860.
Ziehung am 2. Nov. 1892. Auszahlung am 2. Febr. 1893. Hauptpreise: Serie 18551 Nr. 14 à 300,000 fl. S. 16131 Nr. 13 à 50,000 fl. S. 18686 Nr. 18 25,000 fl. S. 15065 Nr. 8, S. 16610 Nr. 8 je 10,000 fl. S. 1888 Nr. 3, S. 2676 Nr. 1, S. 3868 Nr. 15, S. 6256 Nr. 9, S. 6497 Nr. 10, 12, S. 5941 Nr. 13, S. 6941 Nr. 17, S. 8382 Nr. 19, S. 9161 Nr. 6, S. 12619 Nr. 6, S. 13785 Nr. 1, S. 15289 Nr. 11, S. 16887 Nr. 8, S. 19418 Nr. 4 je 5000 fl. (Ohne Gewähr.)

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheaufgebote: 2. Nov. Julius Löffler von Gudigheim, Volkssänger hier, mit Karolina Daub von hier. — 3. Nov. Paul Beckmann von Ubstadt, Schuhmacher hier, mit Amalie Hager von Stafforth.

Eheschließung: 3. Okt. Timotheus Held von Bleichheim, Bahnhofarbeiter hier, mit Christina Schweizer von Kichen.

Geburten: 29. Okt. Susanna Karolina, Vater Joh. Beck, Schneider. — 30. Okt. Heinrich Oskar, Vater Adam Lehnert, Dienstmann. — 1. Nov. Elsa Luise Emilie, Vater Emil Streckfuß, Schieferdecker. — Ernst Fritz David, Vater Ernst Becker, Sergeant. — 2. Nov. Anna Rosa, Vater Jakob Högele, Kutscher.

Todesfälle: 27. Okt. Heinrich Rieg, Schlosser, ein Ehemann, alt 54 Jahre. — 1. Nov. Anna Wendt, alt 61 Jahre, Ehefrau des Gymnasiumsdirektors Gustav Wendt. — 2. Nov. Friedrich, alt 1 Monat 19 Tage, Vater Friedrich Böß, Fabrikant. — Karl Friedrich Döller, Kassendiener, ein Ehemann, alt 71 Jahre. — Anna, alt 16 Jahre, Vater August Stemmle, Kaminfegermeister. — Emilie Chaudouet, alt 84 Jahre, Wittwe des Kaufmanns Emanuel Chaudouet.

Für die arme Arbeiterwittwe sind nachträglich noch weiter eingegangen:
Ungenannt 1 M. Pfr. W. Gutenkoffer in Eschbach 6 M., zusammen 7 M., bisher 60 M. 55 Pfg. Gesammtsumme 67 M. 55 Pfg.
Damit schließe ich definitiv die Sammlung und sage allen edlen Spendern nochmals herzlichsten Dank.
B. Haefner.

Kölner Dombau-Loose
à 3,20 Mk. sind wieder eingetroffen. Hauptgewinne (nur baares Geld) von 75,000, 30,000, 15,000, 2 à 6000, 5 à 3000, 12 à 1500, 50 à 600, 100 à 300, 1000 à 100, 1000 à 50 Mk. Auswärts 3,30 Mk. franko, Einschreiben kosten 20 Pfg. mehr.
Expedition des „Bad. Beobachters“ in Karlsruhe.

Unsere Leser machen wir nochmals auf den nahen Ziehungstermin der Bischweierer Kirchenbau-Lotterie (9. November) aufmerksam mit der Bitte, diese Gemeinde bei ihrem Unternehmen durch Loosabnahme unterstützen zu wollen. Loose à 1 Mk. sind noch zu haben bei der
Expedition des „Bad. Beobachters“ in Karlsruhe.

gestaltung des Erziehungswesens erstes Erforderniß. Die Anforderungen des modernen Lebens sind andere, als vor 1000 Jahren; Erziehung, welche nicht dem wirklichen Leben dient, dient dem Verderben; nicht nur die materielle Bildung ist neu zu gestalten, sondern mehr noch die sittliche und religiöse.

Weiter ist der Ausschluß der Chinesen aus den Vereinigten Staaten Nordamerikas, aus Australien und anderen Kolonien von größerem Einfluß auf China, als man gewöhnlich annimmt. Nicht nur, daß durch die ausgewanderten Chinesen erhebliche Summen Geldes nach China zurückkommen, wichtiger noch ist, daß viele hier überflüssige Arbeitskräfte auswärts guten Erwerb fanden, der nun Tausenden abgeschnitten wird. Die chinesische Regierung thut gar nichts, die überschüssigen Arbeitskräfte an andere Stellen des Reiches zu befördern, wo dieselben anständigen Lebensunterhalt gewinnen könnten. Die vielen Räuberbanden und Rebellen Chinas sind eben dadurch ein chronisches Uebel, daß Tausenden der ehrliche Erwerb eine Unmöglichkeit ist.

China ist aber durchaus nicht übervölkert, ja es hat mindestens die doppelte Einwohnerzahl Raum genug für ein angenehmeres Auskommen, als die Hälfte unter den jetzigen Verhältnissen; nur ein verhältnißmäßig kleines Areal ist übervölkert, während große Landstrecken dünn bevölkert sind.

Zum Schlusse ermahnt Dr. Faber sich nicht über die Lage in China zu täuschen. Wenn auch jetzt scheinbare Ruhe auf der Oberfläche eingetreten ist, so müßten andere stärkere Bewegungen folgen mit der Nothwendigkeit von Aeußerungen mächtiger Naturkräfte. Die Unruhen des Jahres 1891 waren schwache Symptome gewesen, verständlich für den Einsichtsvollen; sie hätten China bewiesen, daß die Fremden mit aller ihrer Macht ziemlich hilflos seien gegen solche Ausbrüche.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Danksagung.

Allen denjenigen, die unseren nun in Gott ruhenden Gatten und Vater,

Heinrich Rieg,

während seiner langen schweren Krankheit besuchten, und allen denen, die ihn zur letzten Ruhe begleiteten, besonders seinen Vorgesetzten und Mitarbeitern der Großh. Hauptwerkstätte, sowie für die reichen Blumenspenden sagen wir hier auf diesem Wege unsern herzlichen Dank.

Auch danken wir aufrichtig für die reiche und prompte Gabe des Vereins „Unterstützungsverein bei Sterbefällen der Eisenbahn-Werkstätte Arbeiter", sowie für die Unterstützung des Katholischen Arbeitervereins Karlsruhe.

Nochmals unsern besten Dank!

Karlsruhe, den 3. Nov. 1892.

Die tieftrauernde Wittwe und Sohn.
Luise Rieg,
Franz Rieg.

Aerztliche Anzeige.

Ich habe mich hier niedergelassen. Meine Wohnung befindet sich

Kaiserstraße 81/83,

eine Treppe hoch, im Hause des Herrn Weinheimer.

Sprechstunden: 8—10 Vormittags, 2—4 Nachmittags, Sonntags nur 8—10 Vormittags.

Karlsruhe, im November 1892.

J. Weissblum,
3.2 **prakt. Arzt.**

Katholischer Gesellenverein
Karlsruhe.

Sonntag, den 6. November, Abends halb 8 Uhr, veranstaltet der Kathol. Gesellenverein im großen Saale des Gesellenhauses einen

Glückshafen,

wozu die werthen Freunde und Gönner des Vereins freundlichst eingeladen werden. Gaben für denselben nehmen noch bis Sonntag Mittag dankbarst entgegen: Hausmeister **Maas**, Sophienstr. 58, und der Unterzeichnete.

Kaplan **Thoma**, Präses.

Hut-Bazar
32 Kriegstraße 32,
Josef Goldfarb.

Herren-Regenschirme

mit hochfeinem Rohrstock, echtfarbigen **Zanella**, **2 Mk. 50 Pfg.**, in prima **Gloria** (Halbseide), hochfeiner Stock und Horngriff, **4 Mk.**

Damen-Regenschirme

mit hocheleganten Stöcken (Neuheiten), in echtfarbigem Zanella 2.50 Mk., in prima Gloria 3.50 Mk.

Enormes Lager, billigste, feste Preise.
6.42

Für

Claviespieler

ist es immer eine harte Ausgabe für Noten die bisherigen theueren Preise zu bezahlen. Senden Sie uns 1 Mk. 50 Pf. ein und Sie erhalten 12 reizende Klavierstücke zugesandt. Wir haben, was bisher

unglaublich

erschien, über 200 Klavierstücke alter und neuer Meister herstellen lassen, wie Walzer, Tänze, Märsche, Phantasien, Kinderstücke u. s. w., welche pro No. nur 10 Pfg. kosten. Obige 12 Stücke können aus unserem Verzeichniss ausgewählt werden, welches wir mit einem hübschen Klavierstück für zwei 10 Pfg.-Marken versenden;

aber

man muss sich beeilen, denn die Noten werden rasend gekauft. Dieselben sind auf schönem, starkem Papier gedruckt und kosteten bisher meist 1 Mk. pro Stück. Das ist unglaublich aber

wahr!

Zur Auswahl führen wir einiges an: Myrthenblüthen-Walzer, Sirenenpolka-salon, Maiglöckchenpolka, Pauline-polka, Musikantenpolka, Agnes-Polka, Rheinländer, Donauwellen-Walzer, Seufzer-Walzer, Blumen-Quadrille, Liebeszauber-Walzer, Pester-Walzer, Schönbrunnerwalzer, Hoffnungsstrahlen-Walzer, Das Leben ein Tanz, Fortuna-Galopp, Donau-Lieder, Sperl-Polka, Annen-Polka, Künstlerball-Tänze, Kathinka-Polka, Walzer eines Wahnsinnigen, Mein Stern Walzer, Geburtstags-Walzer, Ungarische Rheinländer, Aufforderung zum Tanz, sämmtliche Armeemärsche u. s. w.

Verlagsanstalt „Für's Deutsche Volk" Charlottenburg, Wallstr. 54.

Im Verlage von Franz Kirchheim in Mainz ist soeben erschienen und durch die **Literarische Anstalt** in **Freiburg** und deren **Agentur** in **Karlsruhe**, Herrenstraße 34, zu beziehen:

Unter Bauern.

Kleine Skizzen
von **Georg G. Evers.**

8°. geh. Mk 3.50 Pfg. Unter Kreuzband Mk. 3.70 Pfg.

Georg G. Evers, Meister in der Schilderung, führt uns die naturgetreuesten Bilder aus dem ländlichen Leben vor Augen, indem er in alle Vorkommnisse und Verhältnisse „vom Lande draußen" einzudringen sucht, wie er sie „bei aller angeborenen Verschlossenheit der Bauern" lange Jahre mit Verstand und Gefühl beobachtet hat. Die Darstellung, die sich öfters höchst gelungen im ländlichen Dialekt bewegt, ist eine hinreißende und fesselnde, so daß der Leser bezwungen sich gestehen muß: „Ja gerade so ist's mit den Bauern". Wir können diese Skizzen, die auch apologetisch von hohem Werthe sind, der hochwürdigen Geistlichkeit, sowie allen, welche „unter den Bauern" verkehren und leben, bestens empfehlen. Sie werden sicherlich eine der angenehmsten und ansprechendsten Lektüren sein. (Fränkisches Volksblatt.)

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und durch die Unterzeichnete zu beziehen:

Pastor, L., Johannes Janssen. 1829—1891.

Ein Lebensbild, vornehmlich nach den ungedruckten Briefen und Tagebüchern desselben entworfen. Mit Janssen's Bildniß und Schriftprobe. gr. 8°. (VIII u. 152 S.) M. 1.60; geb. in den beiden Einbänden der „Geschichte des deutschen Volkes": Leinwand mit Deckenpressung M. 2.60, und Halbfranz M. 3.30. Einbanddecken in Leinwand 80 Pf.; in Halbfranz M. 1.20.

Janssen's Lieblingsschüler und Erbe seines gesammten literarischen Nachlasses gibt in der vorliegenden Schrift die erste und einzige vollständige Biographie des Geschichtschreibers des deutschen Volkes. Die Arbeit ist an das große Publikum gerichtet: mit Ausschluß der gelehrten Einzelheiten wird Janssen als Mensch, Priester und Schriftsteller in einer allgemein verständlichen Form geschildert. Ueber 800 Briefe des Verstorbenen, sowie dessen Tagebücher, endlich eigene Aufzeichnungen über einen länger als zwanzigjährigen vertrauten Verkehr sind die Quellen der Schrift. Bei Abfassung derselben war es das Bestreben des Verfassers, ohne viel eigenes Dazwischensprechen und Betrachten überall den Geschichtschreiber des deutschen Volkes redend vorzuführen. Wir haben mithin in gewisser Beziehung ein Werk Janssens vor uns, welches eine Ergänzung zu seiner deutschen Geschichte bildet. 2.2

Freiburg im Breisgau **Literarische Anstalt**
und deren **Agentur** in **Karlsruhe**, Herrenstraße 34.

Bekanntmachung.

Laut Verfügung Gr. Bezirksamts vom 1. d. M., Nr. 97129, wurde die Abhaltung des auf

Dienstag, den 8. November d. J.,

hier anberaumten **Zucht-, Nutz- und Kleinviehmarktes** der im Bezirk aufgetretenen Maul- und Klauenseuche wegen **untersagt.**

Karlsruhe, den 3. November 1892.

Der Stadtrath.

Krämer. Schumacher.

Wein-Versteigerung,

Hofgut **Nägelsförst,** Station Steinbach.

Der diesjährige Herbstertrag, circa 90 Hektoliter, wird

Freitag, 11. November, Nachmittags 2 Uhr,

auf dem Gute selbst versteigert. 2.1

B. Belzer.

Konstanz

Katholisches Vereinshaus St. Johann
beim Münster. (Aktien-Gesellschaft).

Großer gewölbter Festsaal.

Eine Treppe hoch geräumiger Wirthschaftssaal und Lesezimmer.

Oeffentliche Wirthschaft,

Nur reelle Weine, Bier und Kaffee, Speisen nach der Karte.

Jeden Dienstag Vereinsabend des kath. Männer-Vereins.

NB. Die Buchdruckerei, Redaktion und Expedition der „Konstanzer Nachrichten" befinden sich im Hintergebäude von St. Johann. 10.9

Reklame-Post

Zweigamt Karlsruhe. — Herrenstrasse 25,
verbreitet **Drucksachen, Plakate u. Reklame-Gegenstände** jeder Art.
Adressenverlag aller Berufszweige.
Adressenschreib-Anstalt.

Die Verlegung meines Geschäftes von der Bahnhofstraße 4 nach

Adlerstrasse Nr. 5,

zeige hiermit ergebenst an.

Zugleich empfehle allen Bekannten und einer hochverehrlichen Nachbarschaft meine sämmtlichen

Spezerei-, Kolonialwaaren und Landesprodukte

zur gefälligen Abnahme.

Indem ich zum Voraus nur prima Waaren zum niedersten Tagespreise zusichere, sehe geneigtem Wohlwollen entgegen.

Karlsruhe, im Oktober 1892.

Jos. Dolland,
Adlerstraße 5.

Geschäfts-Verlegung und Empfehlung.

Den Herren Architekten und Bauunternehmern, sowie einem hochgeehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß wir unsere **Bau- und Möbelschreinerei** von der **Bahnhofstraße 28** in unser Haus

Viktoriastrasse 12

verlegt haben. Wir halten uns bei allen vorkommenden Arbeiten bei solider und billiger Ausführung bestens empfohlen.

Kostenvoranschläge und Zeichnungen stehen gerne zu Diensten.

Hochachtungsvollst

Gebr. Muser,
Bau- und Möbelschreinerei,
12 Viktoriastraße 12.

Brennt 1 Stunde.

Grossartigen Genuss, sie zu rauchen, bietet meine neue **Plantagen-Cigarre,** per Paquet, 10 Stück, 80 Pf, 100 Stück Mark 8.—, 500 Stück Mark 37½, eine **feine, pikante** und dabei **sehr milde Qualität** mit **bestechendem Aroma, grosser schlanker Façon** und **schönem Brande.** Jedem Herrn Raucher welcher eine Qualitäts-Cigarre zum Preise von 8 Pf. sucht, bestens zu empfehlen.

Aecht nur mit Schutzmarke: Hirschsprung.

Nach auswärts nur gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme.

Gustav Schneider, Karlsruhe, Cigarren-Versandt-Geschäft, Kaiserstr. 122.

Wir empfehlen als **Specialität deutsches** und **englisches**

Linoleum in Stückwaare, 183, 200, 276, 370 cm breit, per □-Meter von Mk. 2.50 an bis zur feinsten Qualität in 6 mm Stärke,

Linoleum in abgepassten Vorlagen, von den kleinsten bis zu 366 cm Breite und 475 cm Länge,

Linoleum-Läufer in jeder Breite.

In Linoleum sind die neuesten Dessins eingetroffen und bietet unser Lager die denkbar grösste Auswahl.

Linoleum-Filz-Papier, als Unterlage für Linoleum sehr zu empfehlen,

Linoleum-Wachs zum Conserviren und Auffrischen des Linoleums.

Wir empfehlen ferner unser Lager in **Cocos-, Manilla- und Woll-Läufern, Angorafellen, Wachstuch, Ledertuch** und sämmtlichen **Gummiwaaren** etc. etc.

Aretz & Cie.,

Specialgeschäft in Gummiwaaren und Linoleum,
Telephon-Anschluss 219,
5.4 **Kreuzstrasse 21.**

Tuch-Abtheilung.

Eingang Lammstraße. Eingang Lammstraße.

Großes Sortiment in **Tuchen, Burkins, Cheviots, Loden, Diagonals** und **Paletot-Stoffen** empfiehlt in vorzüglichen Qualitäten 25.13

Wilh. Wolf jr.

S. Lämmle, Karlsruhe,

Kaiserstrasse 74, am Marktplatz,

Excelsior Normalhemden,

— **absolut bestes Erzeugniß der Gegenwart,** —
außerordentlich haltbar, warm, angenehm im Tragen, in der Wäsche nicht einlaufend.

Vorräthig in allen Größen und Halsweiten, sowohl vorne als auch auf den Schultern geschlossen.

Preis: per Stück Mk. 4.25,
drei Stück Mk. 12.—.

Nur allein echt bei

S. Lämmle, Karlsruhe, Kaiserstrasse 74.

Bei Bestellungen ist nur Angabe des Brustumfanges und der Halsweite nöthig.

Wo!!!

kauft man ganze Aussteuern und einzelne Möbel, Polstermöbel, Betten u. s. w. von der einfachsten bis zu der reichsten Stilart am billigsten? 81/83 Kaiserstraße 81/83.

NB. Theilzahlung gestattet. Anfertigung nach jeder Zeichnung. 10.9

Kassenschränke

in nur bester Qualität bei

Wilh. Weiss,
Karlsruhe, 124
Erbprinzenstr. Nr. 24.

Gänselebern

werden fortwährend angekauft, früher Kreuzstraße 16, jetzt **Ecke der Zähringer- und Kreuzstraße 10,** im 2. Stock, bei der kleinen Kirche.

Frau Eitzele, Wittwe.

Empfehle einen guten, kräftigen

Mittagstisch im Abonnement

zu 75 Pf. und M. 1.—.

Nachmittags ausgezeichneten **Kaffee,** reichhaltige, pikante

Frühstücks- und Abend-Karte.

Gute, reingehaltene *Badische, Pfälzer, Rhein- und Mosel-Weine.*

Kuhn, Fischer's Weinstube,
29 neue Kreuzstrasse 29.

Lehrlings-Gesuch.

Ein junger Mann, welcher Lust hat, das **Sattler- und Tapeziergeschäft** gründlich zu erlernen, kann unter günstigen Bedingungen sofort eintreten bei

Adolf Wurz, Sattlerei und Tapeziergeschäft, Kaiserstraße 225.

Karlsruher Colosseum

Täglich Vorstellung.

Künstler I. Ranges.

Anfang 8 Uhr Abends.

Anthracitnusskohlen (Magerwürfel).

Saar-Kohlen.
Ruhr-Kohlen.

Koks- und Bestandteilkohlen, Holzkohlen, Versandt [illegible]

Ruhr- u. Saargascoaks, Braun- und Steinkohlenbrikets, Coaks.

offeriren billigst franko Waggon jed. Eisenbahnstat.

Gebrüder Schmidt, Karlsruhe.

Prämiirt Jubiläumsausstellung Karlsruhe.

Vereine.

Museums-Gesellschaft: Samstag 5. Nov., Concert.

Velocipedklub Fidelitas: Sonntag, 6 Novbr., Generalversammlung Anfang 8 Uhr.

Notirungen
der
Frankfurter Börse
vom 3. November 1892.

Staatspapiere.

4 %	Deutsche Reichs-Anl. M.	107 8.90
3½ „	„ „ „ „	100.20.
3 „	„ „ „ „	86.8 .30
4 „	Preußische Consols „	106.9 .80
3½ „	„ „ „	100.40.80
3 „	„ „ „	86.3 .2
4 „	Bayerische Abl. Rente fl.	102.7 .60
4 „	Württ. Rente v. 80 u. 87 M.	104.72.60
4 „	Badische Obligationen fl.	102.—
4 „	„ v. 1886	105.10.
4 „	Oest. St.-Sch. Goldobligat.	96.50.90
4 „	„ Goldrente fl.	97.8 .
4½ „	„ Silberrente „	82.10.70
4½ „	„ Papierrente „	82.1 .
4 „	Ungarische Goldrente „	95.94.90
4 „	„ Papierrente „	85.30 .
4½ „	Portugies. Staatsanleihe	—
4½ „	„ Tabak-Anleihe	74 26 16
3 „	„ Ausl. (91)	33.45.
6 „	Russische Goldanleihe R.	1 . 3 60.10
4 „	Spanische ausl. Rente	63.3 10
5 „	Italienische Rente	—
5 „	Serbien, Goldrente	75.—
5 „	Serbien, St. E. Hyp. Obg.	78.10
5 „	Russ. Consol. von 1880 R.	—
4 „	Egyptische priv. Obl.	—
4 „	„ unif. Obl.	96 40.60
5 „	Rumänische Rente	97 96.80
4 „	Griech. Monopolanleihe	59 50
5 „	Türkische Zollobligationen	93 50.40
1 „	„ convert. Oblig.	21 65.60
5 „	Amer. Argent. Gold-Anl.	46.
6 „	Mexikaner	77.7 .
6 „	„ von 1890	77.70.
3 „	„	56 97.56

Bankaktien.

4½ %	Deutsche Vereinsbank	104.90.
3½ „	Deutsche Reichsbank	148.70 60
4 „	Deutsche Effektenb. (50%)	1 . 8 . 0
4 „	Badische Bank	114.70.
4 „	Rhein. Disc.-Commandit	181.80.
4 „	Bayer Handelsbank fl.	140.—
5 „	„ Hyp. u. Wechselbank	3 . 5 . 60
4 „	Darmstädter Bank	—
4 „	Mitteldeutsche Creditbank	96.60
4 „	Frankfurter Bank	—
4 „	Süddeutsche Bod.-Cr.-B.	151.50.
5 „	Wiener Bankverein	94½
5 „	Oesterr. Creditanstalt	282¾ ¼
4 „	Deutsche Unionbank	81.70.

Vollbezahlte Eisenbahn-Aktien.

4 %	Heidelberg-Speyer Thl.	86 10.80
4 „	Hessische Ludwigsb. „	118.60.
4 „	Ludwigsh.-Bexbach fl.	235.27.
4½ „	Pfälzer Maxbahn	143.42 90
4 „	„ Nordbahn	118.60.50
5 %	Albrecht b. fl. 200 fl.	77½
5 „	Oest.-Ung.-St. 500 Fr.	—
5 „	„ Südbahn	82½ ¼
5 „	„ Nordwestb. Galiz. fl.	177½
5 „	„ Lit. B. Elbthal fl.	186½ ¼
4 „	Schweiz. Centralbahn Fr.	119.90
4 „	Gotthardbahn „	148.7 .

Prioritätsobligationen.

4 %	Hess. Ludwigsb. v. 68/69	—
4 „	„ „ von 1874	1 . 9 60.40
4 „	„ „ von 75/78	1 . 8 .
4 „	Pfälzer Bzb. in Mark	106.8 .
4 „	„ Nordbahn in M.	109.10.40
4 „	„ Maxbahn in M.	109.40.90
4½ „	Vorarlbg. Eisenb.	47. .
5 „	Oesterr. Staatsb. v. 1874	107.20 (7
3 „	„ „ 1—8 Em.	79.50.
3 „	„ „ 9. Em.	77.20.
3 „	„ Ergänzungsnetz	76.80.
4 „	„ Südbahn	109.90.
4 „	Elisabethbahn	96.4 . 90
4 „	Gotthardbahn 4. Ser. Fr.	103.60 70
3 „	Ital. gar. E.-B. Fr.	56.90.
4 „	Sard. Secb. 1 u. 2 S. fl. g.	78.90.

Verzinsliche Anlehens-Loose.

3½ %	Preußische 100 Thlr.	18 7 .
3½ „	Cöln-Mindener 100 Thlr.	132.50 40
4 „	Bayerische 100 Thlr.	142.80.
4 „	Badische 100 Thlr.	137.9 . 80
4 „	Meining. Pfdbr. 100 Thlr.	130 7 . 45.
3 „	Oldenburger 40 Thlr.	127.3 .
4 „	Oest. v. 1854 5. M. 250 fl.	124 —
5 „	„ v. 1860 5. M. 500 fl.	124.80.70

Unverzinsliche Anlehens-Loose.

Braunschweiger 20 Thlr.	102.—
Augsburger 7 fl.	27.—
Ansbacher 7 fl.	42 41.90
Meininger 7 fl.	28.30 23
Pappenheimer	20.—
Freiburger 15 Fr.	34.9 . 80
Mailänder 10 Thlr.	58.—
Kurhessische 40 Thlr.	—
Türkische 400 Fr.	78 20

Pfandbriefe.

4 %	Bayerische Vereinsbank	101.20.
4 „	Südd. Bodencreditbank	102.—
3½ „	„ „	97.80.
4 „	Frankf. Hypothekenbank	101.50.
4 „	„ „ unk. 1900	102.10.
3½ „	„ „	96.—.
4 „	Frankf. Hyp.-Cr.-Pfdbr.	101.30.
4 „	Frankf. Grundb.-K.-Obl.	—
4 „	Pfälz. Hypoth.-B.-Pfdbr.	102. .
3½ „	„ „	97.—
4 „	Preuß. C.-B.-Cr.-Pfdbr.	114.20.
4 „	Preuß. Hyp.-Akt.-Pfdbr.	102.30.
3½ „	Rhein. Hypothekenbank	93.83.
4 „	„ „ 43—49 M.	101.—.
4 „	„ „ S. 53	—
4 „	„ „ unk. 1896—7	102.—

Verantwortlich für den redaktionellen Theil: J. Rüttgers. — Für Haus- und Landwirthschaft, Handel u. Inserate: H. Vogel. Beide in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstr. 42. H. Vogel, Direktor.